

Lebenswege der Chemiestudentinnen, die 1938 von der Universität Wien vertrieben wurden oder sich im Widerstand betätigten

Rudolf Werner Soukup und Andreia Cezara Gruber
Institut für Didaktik der Chemie der Universität Wien

Version 13. 6. 2021

An der Universität Wien wurden im Jahr 1938, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, über 2.700 vorwiegend jüdische Angehörige der Universität entlassen bzw. vertrieben und - so sie nicht emigrieren oder sich verstecken konnten – ermordet. 70 Jahre nach dem sogenannten "Anschluss" und der Pogromnacht erinnerte die Universität Wien 2008 an dieses Unrecht durch die Veröffentlichung eines Gedenkbuches. Dieses enthält unter anderem die Namen jener Studierenden, die aus sogenannten "rassischen" und/oder "politischen" Gründen vom weiteren Besuch der Universität Wien ausgeschlossen wurden.¹ Dieses Gedenkbuch ist kein abgeschlossenes Werk, vielmehr Dokument und Anlass zur Erinnerung.

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht etwas mehr über jene Frauen herauszufinden, die noch im Wintersemester 1937/38 chemische Lehrveranstaltungen inskribiert hatten und denen 1938 bzw. 1939 ein weiteres Betreten der Gebäude der Universität Wien verboten wurde. Es handelt sich um eingehende Recherchen und daraus resultierende Informationen über die Lebenswege und Leistungen des von den Nationalsozialisten zu vernichten versuchten Teils der österreichischen Intelligenz.

Abgeschlossen wird diese Arbeit durch eine knappe Dokumentation über Chemikerinnen, die im Widerstand tätig waren und zum Teil sogar dafür mit dem Leben bezahlten. Die vorliegende Arbeit schließt die auf der homepage von R. W. S. bereits publizierten biografischen Dokumentationen über die promovierten Chemikerinnen der Universität Wien von 1902 bis 1933² und von 1943 bis 1945³ ab. Ausgangspunkt war die von Andreia Cezara Gruber 2020 vorgelegte Diplomarbeit.⁴

¹ Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität 1938:
<https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=432> (24.3.2021)

² Rudolf Werner Soukup, Sarah Julia Zachl, „'Fräulein Doktor' Lebenswege von Chemikerinnen, die zwischen 1902 und 1933 an der Universität Wien dissertierten“, 2020.

³ Rudolf Werner Soukup, Andreia Cezara Gruber, „'Fräulein Doktor' Teil II. Lebenswege und wissenschaftliche Beiträge von Studentinnen der Studienrichtung Chemie an der Universität Wien 1937 – 1945“, 2020.

⁴ Andreia Cezara Gruber, Lebenswege und wissenschaftliche Beiträge von Studentinnen der Studienrichtung Chemie an der Universität Wien 1937 – 1945, Diplomarbeit, Universität Wien 2020.

Von der Universität Wien vertriebene Studentinnen, die chemische Lehrveranstaltungen besuchten, in alphabetischer Reihenfolge	P.... Jahr der Promotion D... Jahr der Fertigstellung der Dissertation V... Jahr der Vertreibung	J... jüd. Abstammung e...emigriert H...Holocaustopfer ?...keine Informationen
Altmann, verehel. Frank Ilse	1938 V	J, e
Askenazy Regina Janina	1938 V	J, H
Bardach-Chlumberg, verehel. Halsey Margit	1938 V	J, e
Bellak Eva	1938 V	J, e
Bloch, verehel. Hauser Lucille (Lucie)	1938 V	J, e
Blumenfeld, verehel. Prossnitz (Peer) Edith	1938 V	J, e
Ehrlich Margarethe	1938 V	J, e
Ellenbogen, verehel. Kaufman Hilde Renate	1938 V	J, e
Falk Zlata	1938 V	J, e?
Farchy, verehel. Avramov Stella	1938 V	J, e
Feldbau, verehel. Rubin Edith	1938 V	J, e
Fischer Valerie	1938 V	J, ?
Friedmann Rosa	1938 V	J, ?
Friedmann, verehel. Regner Berta	1938 V	J, e
Fuchs, verehel. Trebitsch bzw. Salzberg Marianne	1938 V	J, e
Herzka, verehel. Kömpfner (Herzka-de Kompfner) Edith	1938 V	J, e
Jaryczower, verehel. Schloss Stefanie	1938 V	J, ?
Klimont, verehel. Tauber Margarete (Grete)	1938 V	J, e
Königstein Marianne	1938 V 1950 P	J, e?
Krauhs Franziska	1938 D 1938 V	J, ?
Lemberger Elisabeth	1938 V	J, ?
Mamlök Leontyna	1938 V	J, e

Mandel, verehel. Wodak Erna	1938 V	J, e
Parnes, verehel. Pais Cilly	1938 V	J, ?
Pick Josefa	1938 V	J, ?
Popper, verehel. Goodenough Wilhelmine (Minna)	1938 V	J, e
Reich Johanna	1938 V	J, ?
Reich, verehel. Baxter bzw. Grant Marianne	1938 V	J, e
Reiss, verehel. Goldner Marianne	1938 V	J, e
Révész Irene	1938 V	J, ?
Schreiber Edith	1938 V	J, ?
Sternberg, verehel. Michel Franziska	1938 V	J, e
Uri, verehel. Herzinger Edith	1938 V	J, e
Uri, verehel. Lauber Cäcilie	1938 V	J, e
Waldapfel, verehel. Hull Lily Ruth	1938 V	J, e
Weininger Elise	1938 V	J, ?
Ziegler, verehel. Rosenthal Hanna(h)-Eva	1938 V	J, e
Zohn Margarethe	1938 V	J, ?
Zweig, verehel. Stern Alice	1938 V	J, e

Als Studentin im Widerstand hingerichtet		
Hartmann Elfriede	1943 hingerichtet	

Erna (Franziska) Mandel, verehel. Wodak



Am Gehsteig vor dem chemischen Institutsgebäuden zwischen den Eingängen Währingerstraße 38 und 40 ist seit 2018 auf dem Asphalt folgenden Schriftzug zu lesen: *Am darauffolgenden Montag fuhr ich ins Laboratorium der Universität und traf meine Kommilitonen, die sich auf der Währingerstraße vor dem Eingang versammelt hatten und zu mir sagten: „Wenn Du noch einen Schritt machst, bist Du im Konzentrationslager.“ Das waren all diese Studenten, mit denen ich vier Jahre studiert hatte. Es gab nicht einen meiner Mitstudenten, der zu mir gestanden hätte.* Dieses Zitat ist einem Interview mit Frau Dr. Erna Wodak entnommen, die acht Semester Chemie an der Universität Wien studierte, bevor sich das oben Erwähnte ereignete. Sie erzählte weiter: *Bis zu meiner Emigration lebte ich in Wien und wurde von den Nazis belästigt: Ich mußte die Stiegen der Universität waschen und vor allem, was furchtbar war, ich bekam in mein Studienbuch den Eintrag, daß ich nicht weiter studieren dürfte.*⁵

Erna Franziska Mandel⁶ wurde am 30. November 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Dr. Aaron L. Mandel und Anna Mandel. Über ihren Großvater sagte Frau Dr. Wodak: *„Der Vater meiner Mutter, Doktor Simon Friedmann, war Rabbiner in Lublinitz, das war damals Oberschlesien. Er wurde am 24. Oktober 1849 in Kempen, das lag in Posen, geboren. Er starb am 28. Mai 1924 in Wien.“*⁷ Ihre Eltern charakterisierte sie folgendermaßen: *„Meine Mutter hieß Anna Friedmann und war eine geborene Oppenheim Sie wurde am 7. November 1882 in Lublinitz geboren. Meine Mutter war eine*

⁵ Rede des Dekans Bernhard Keppler am 13. März 2018 anlässlich der Enthüllung einer Gedenkwand für die Opfer der NS-Herrschaft:

https://chemie.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/f_chemie/ueber_uns/Gegen_das_Vergessen/Gedenkveranstaltung_Grussworte_Dekan_Keppler.pdf (9.11.2020)

⁶https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1604&person_name=erna%20mandel&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltext_suche=&search_person.x=1&result_page=1, (Zugriff 30.6.2020)

⁷ Interview: <https://www.centropa.org/de/biography/erna-wodak> (9.11.2020)

sehr religiöse Frau. Ihre Muttersprache war Deutsch und sie war von Beruf Schriftstellerin und Malerin.⁸ Mein Vater war Rabbiner. Er hieß Aron L. Mandel, wurde am 30. Oktober 1869 in Verbo, Komitat Neutra, in Ungarn, geboren, war Professor Doktor der Theologie. Er hatte eine Reifeprüfung in der Rabbinatsschule in Budapest (bestanden) und das Doktorat an der Universität in Wien (erworben). Er unterrichtete Religion im Gymnasium im 4. Bezirk.“ Der Vater starb im 60. Lebensjahr im November 1929.⁹ Erna Franziska Mandel wohnte mit ihrer Familie in der Gudrunstraße 142, im zehnten Wiener Gemeindebezirk. Ihre Eltern hatten insgesamt drei Kinder: zwei Töchter und einen Sohn. Die Schwester von Erna hieß (nach der Hochzeit) Amalie Lilli Hoff, ihr Bruder Emanuel Emil Mandel. Die Schwester durfte nicht studieren, der Bruder studierte Medizin an der Universität in Wien, machte seinen Doktor als Internist und arbeitete im Rothschild-Spital.

Erna besuchte das Gymnasium des Frauenerwerbvereins am Wiener Gürtel. Nach ihrer erfolgreich absolvierten Reifeprüfung begann sie 1934 an der philosophischen Fakultät Chemievorlesungen zu besuchen. Bereits 1936 begann sie, unter der Betreuung von Otto Kratky, an ihrer Dissertation zu arbeiten. Sie war zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät inskribiert.

Erna reichte im Frühling 1938 einen Antrag auf Fortsetzung ihres Studiums im Rahmen des Numerus clausus an der philosophischen Fakultät ein, der im Mai desselben Jahres abgelehnt wurde.¹⁰ Im Sommer 1938 floh sie mit ihrem Bruder, Emanuel Emil Mandel, über Italien nach Großbritannien. Sie hinterließ all ihre Aufzeichnungen und Notizen zu ihrer Dissertation im chemischen Laboratorium.

Zuerst arbeitete sie in England als Hausmädchen, später konnte sie ihr Chemiestudium an der Universität von Liverpool mit einer Diplomarbeit fortsetzen. Bis sie sich dazu gezwungen sah Liverpool zu verlassen, arbeitet sie in dieser Hafenstadt an einer Dissertation. Sie ging nach Manchester zu Professor Michael Polanyi und wurde dort zum PhD promoviert. Professor Polanyi empfahl sie weiter an Professor Dr. Chaim Weizmann nach London ans Grosvenor Laboratory. Chaim Weizmann wurde später Präsident der Zionistischen Weltorganisation und erster israelischer Staatspräsident.

Im Juli 1944 heiratete Erna Mandel in Oxford Walter Wodak, den sie schon 1939 kennen gelernt hatte und der 1946 in den diplomatischen Dienst der Republik Österreich in London eintrat. Als Ehegattin eines Diplomanten musste Erna Aufgaben in der österreichischen Gesandtschaft übernehmen. Daher musste sie ihre eigene wissenschaftliche Karriere in London, wo sie als senior research chemist arbeitete, aufgeben.

Walter Wodak und seine Ehefrau Erna hatten gemeinsam eine Tochter, die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak (geb. 1950 in London), wobei Walter noch zwei Kinder aus einer anderen Ehe mitgebracht hatte. Der Name seiner Tochter aus der Ehe mit Erika Wodak (1911–2003) ist bekannt: Eva Vuckovic

⁸ Sie starb 1957 in New York.

⁹ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Erna-Wodak/6000000019196534114> (Zugriff 30.6.2020)

¹⁰ Gedenkbuch.at, https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1604&person_name=erna%20mandel&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

(geb. 1937 in Wien, gest. 2002).¹¹ Walter zog im Jahr 1950 mit seiner Familie nach Wien und ein Jahr später wurde er in der österreichischen Gesandtschaft von Paris angestellt. Er wurde in den darauffolgenden Jahren Botschafter von Jugoslawien und kehrte 1959 als Direktor des Außenministeriums nach Wien zurück. Walter Wodak wurde 1970 unter Bruno Kreisky Generalsekretär des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten. Er veranlasste die Gründung des Internationalen Instituts für angewandte Systemanalyse (IISA) in Laxenburg, bei der auch seine Ehefrau, Erna Wodak, aktiv beteiligt war.

Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1974 nahm Erna ihre wissenschaftliche Karriere wieder auf. Sie arbeitete im Chemiekonzern Jungbuzlauer und war für mehrere Aufgaben, wie Patentprüfungen, Forschungs- und Entwicklungsaufgaben sowie das Recherchieren von Fachliteratur, zuständig.¹² Ein besonderes Anliegen war ihr die österreichisch-israelitischen Wissenschaftskooperation, indem sie viele Forschungsprojekte für die Wissenschaftler der österreichischen Gesellschaft der Freunde des Weizmann-Institutes aus Rehovot initiierte. Sie wurde 1977 Generalsekretärin dieser Gesellschaft und 1998 Erste Vizepräsidentin der IISA.

Sie starb im April 2003 im Alter von 86 Jahren und wurde am Zentralfriedhof beim I. Tor (Gr. 005b) begraben.¹³



Grabstelle von Frau Dr. Erna Wodak am Wiener Zentralfriedhof.¹⁴

¹¹ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Eva-Vuckovic/6000000005931172402> (Zugriff 30.6.2020)

¹² Centropa, Jüdische Erinnerung bewahren – Geschichte zum Leben erwecken <https://www.centropa.org/de/biography/erna-wodak> (Zugriff 30.6.2020)

¹³ I. Korotin (Hg.) 2016, Band 3, S. 3577.

¹⁴ grave pictures.at, <https://www.grave-pictures.at/community/index.php?media/wodak-erna-franziska.20178/> (Zugriff 30.6.2020)

Margarethe (Margaret) Ehrlich



<https://www.nist.gov/history/radiation-physics-building/staff/margaret-ehrich>

Margarethe Ehrlich kam am 28. September 1915 in Wien als Tochter des Rechtsanwalts Dr. Josef Ehrlich und seiner Gattin Charlotte, geborene Kobak zu Welt.¹⁵ Sie wohnte in Wien II., Hollandstraße 7 und studierte von 1934 bis ins Sommersemester 1938 Mathematik-, Physik- und Chemie-Lehramt an der Universität Wien, wobei sich ihr Hauptinteresse in den letzten Semestern eindeutig zur Physik hin verlagert hatte. Sie meldete sich bereits am 24. September 1937 zu den Rigorosen an, absolvierte das erste Rigorosum am 16. Oktober 1937 bei Robert Reininger und Karl Bühler und arbeitete an ihrer Dissertation unter Felix Ehrenhaft. Zur Fertigstellung der Dissertation bzw. zum zweiten Rigorosum und der Promotion kam es nicht mehr. Sowohl sie als auch der Betreuer ihrer Dissertation und ebenso einer der Prüfer des ersten Rigorosums wurden nach dem Anschluss von der Universität vertrieben. Margarethe Ehrlich suchte im Sommersemester 1938 um Fortsetzung des Studiums im Rahmen des Numerus clausus für jüdische Studierende an, wurde auch in die 2%-Quote aufgenommen und konnte am 11. Juni 1938 noch inskribieren. Aber an ein reguläres Studium war unter den damaligen politischen Umständen nicht mehr zu denken.

Es gelang ihr mit Teilen der Familie 1939 in die USA zu Verwandten zu emigrieren. Ohne abgeschlossenes Studium verdiente sie sich zuerst ihr Geld als Näherin und Kaufhausangestellte, belegte dann am Grady Memorial Hospital (Atlanta) Kurse in medizinischer Labor- und Röntgentechnik und erwarb das Zertifikat der Amerikanischen Labor- und Röntgentechnikervereinigung. Sie arbeitete als Chef-Strahlenphysikerin am Grady Memorial Hospital, ab 1948 als Physikerin am Center for Radiation Control, National Bureau of Standards, Washington/D.C. Begleitend zur Arbeit studierte sie in Abendkursen ab 1949 erneut Physik, diesmal an der Catholic University of America, Washington/D.C., und promovierte dort 1954 zur Ph.D. in Physik. 1960/61 kam die anerkannte Physikerin und Röntgenspezialistin als Konsultantin für fotografische Personendosimetrie der IAEA

¹⁵ ÖNB, Susanne Blumesberger, Michael Doppelhofer, Gabriele Mauthe, Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft, Walter de Gruyter 2011, S. 256.

(International Atomic Energy Agency) für sechs Monate noch einmal nach Wien.¹⁶ Die Physikerin starb am 1. August 2007.¹⁷

¹⁶ Herbert Posch, „März 1938: Anschluß und Ausschluss. Vertreibung der Studierenden an der Universität Wien“ in: Posch, H, Ingrisch, D, Dressel, G, "Anschluß" und Ausschluss 1938. Vertriebene und verbliebene Studierende der Universität Wien, LIT, Berlin etc. 2008;

¹⁷ <https://www.nist.gov/history/radiation-physics-building/staff/margaret-ehrllich> (27.11.2020)

Franziska (Franzi) Krauhs

Die Geburtsdaten von Franziska Krauhs sind: Wien, 25. September 1913. Ihr Vater, Edmund Krauhs, war ein zum Zeitpunkt der Inskription bereits pensionierter Beamter der Österreichischen Bundesbahn. Die weiteren Angaben in der Nationale: Muttersprache: deutsch, Volkszugehörigkeit: österreichisch, Religion, Ritus oder Konfession: mosaisch, Wohnungsadresse: Wien II., Fugbachgasse 7¹⁸

Sie verfasste eine Dissertation über „Hydrolyse des Diazoessigesters in Gemischen aus leichtem und schwerem Wasser“ und war zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der Philosophischen Fakultät im 9. Studiensemester inskribiert und hörte – unter anderem - Vorlesungen von Prof. Mark. Sie meldete sich am 12. Jänner 1938 zu den Abschlussprüfungen an, bestand am 11. März 1938 das erste Rigorosum bei den Professoren Karl Bühler und Robert Reininger und reichte am 27. Juni 1938 ihre Dissertation im Fach Chemie (Dissertationsbetreuer: Prof. Anton Kailan und Prof. Ernst Späth) ein, die am 4. Juli 1938 auch noch approbiert wurde. Zum letzten Rigorosum wurde sie nicht mehr zugelassen und konnte trotz approbierter Dissertation ihr Studium nicht mehr abschließen.¹⁹

Ihr weiteres Schicksal ist derzeit unbekannt.

¹⁸ Nationale 1938.

¹⁹https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1335&person_name=&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=73 (29.10.2020)

(Diana) Alice Zweig, verehel. Stern

Alice Zweig wurde am 19. August 1917 in Wien geboren. Sie lebte mit ihrer Familie in der Schulerstraße 22, im ersten Bezirk Wiens.²⁰ Ihr Vater war Dr. Arthur Zweig (gest. im 57. Lebensjahr am 27. August 1935 in Wien)²¹, der als Rechtsanwalt in Wien tätig war. Ihre Mutter hieß Nelly Zweig, geborene Pollack. Alice hatte zwei Brüder: Hans (geb. 1908)²² und Ernst.

Im Sommersemester 1938 befand sich Alice Zweig im sechsten Semester ihres Studiums an der philosophischen Fakultät. Aus rassischen Gründen durfte sie ihr Studium nicht mehr fortsetzen und emigrierte noch 1938 nach Großbritannien und dann weiter in die USA. Sie heiratete Harry Stern, mit dem sie zwei Kinder hatte, und arbeitete gemeinsam mit ihrem Ehemann in einem Industriehandelsbetrieb.²³

Hier Ausschnitte aus einem Interview mit Herbert Posch:

„--- wie (der) Hitler dann in Wien einmarschierte da ... hab ich im Laboratorium gearbeitet an dem Tag oder an den Tagen und da sind so ein paar Rowdys gekommen und ich und auch andere jüdische Mädchen wurden gezwungen in irgend so einer Kaserne Möbel zu waschen. Bitte, man hat uns nicht berührt, man hat uns absolut nicht irgendwie geschadet oder wie geschändigt, aber das mussten wir machen. Und das war dann das Ende der Universität. Dann durften wir nicht mehr zurück.“²⁴

²⁰ Ausgefüllt von Alice Zweig, Nationale 1937

²¹ Siehe Parte Neue Freie Presse 9.8.1935, S. 15;

²² https://www.myheritage.at/names/hans_zweig

²³ Gedenkbuch.at,

https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2647&person_name=&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=153 (31.10.2020)

²⁴ Linda Erker, „Ausstellungskonzept ‘‘Vertriebene Studierende 1938‘‘“, Diplomarbeit, Universität Wien 2010, S. 143;

Berta Friedmann, verehel. Regner

wurde am 1. Oktober 1919 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Dr. Emil Friedmann, der als Arzt in Wien tätig war. Berta wohnte im XXIII. Bezirk, in der Hütteldorferstraße 257.²⁵ Sie inskribierte nach ihrer Reifeprüfung an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemievorlesungen. Sie befand sich im Sommersemester 1938 in ihrem zweiten Studiensemester und emigrierte im Jahr des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich nach Großbritannien. Dort konnte sie ihr Studium nicht weiter fortsetzen. Sie kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahr 1946, nach Wien zurück.²⁶

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat arbeitete sie in der Anwaltskanzlei ihres Mannes, Dr. iur. Kurt Regner (1912-1994), und studierte Jus. Frau Dr. iur. Berta Regner promovierte 1959 und arbeitete bis zu ihrem Tod in Wien. Sie starb am 1. Oktober 2004 im Alter von 85 Jahren und wurde am Friedhof der Feuerhalle Simmering begraben (E17/77).²⁷

²⁵ Ausgefüllt von Berta Friedmann, Nationale 1937

²⁶ Gedenkbuch.at,

https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=591&person_name=berta%20friedmann&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 22.6.2020)

²⁷ Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/159819039/berta-regner> (Zugriff 22.6.2020)

Cäcilie (Cilli) Uri, verehel. Lauber und Edith Uri, verehel. Herzlinger

Cäcilie Uri und ihre Zwillingsschwester Edith wurden als Töchter des jüdischen Kaufmanns, Hermann (Avraham Schie Osias) Uri (geb. 1890, gest. 1931 in Wien), und Minna Uri am 19. Oktober 1916 in Wien geboren. Sie wohnten mit ihren Eltern in Wiens erstem Bezirk, zunächst in der Vorlaufstraße auf Nr. 3 und nach dem Tode ihres Vaters in der Biberstraße auf Nr. 14. Sie besuchten das Mädchengymnasium im II. Bezirk, in der Novaragasse.²⁸ Auf dem Gymnasium lernten sie ein jüdisches Mädchen namens Nussbaum kennen, das sehr links eingestellt war und die beiden Zwillinge sehr stark politisch beeinflusste. Cäcilie und Edith waren im Sommersemester 1938 im 5. Semester an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribiert und belegten Chemievorlesungen, darunter Anorganische Chemie und Chemische Übungen bei Prof. Ernst Späth.



Die Zwillingsschwestern mit ihren Eltern, Mina (Mindel) Uri, geborene Bachmann, und Osias Uri, ca. 1919:Quelle:

https://www.centropa.org/sites/default/files/styles/max_quality/public/photo/orig/ATMUR012.jpg?itok=TU-Hq45p (Zugriff 23.6.2020)

²⁸ Ausgefüllt von Cäcilie Uri, Nationale 1937

Sowohl Cäcilie als auch ihre Zwillingsschwester Edith Uri durften aufgrund ihres jüdischen Hintergrundes nicht mehr an der Universität Wien weiterstudieren.

Beide Schwestern, die zwei Brüder Max (geb. 1921) und Ludwig (geb. 1926) hatten, emigrierten ca. 1938 nach Cleveland in die USA und wurden Laborantinnen. Edith heiratete Robert Herzlinger und Cilli heiratete Walter Lauber. Cilli bekam zwei Kinder, Eileen Egerer, geborene Lauber und Steven Lauber und Edith bekam auch zwei Kinder, Hans Herzlinger und Kitty Karner, geborene Herzlinger. Sie kehrten im Jahre 1950 nach Wien zurück.²⁹ Cäcilie Lauber starb am 22. August 2017 in Klosterneuburg in Niederösterreich, Edith Herzlinger am 13. Januar 2009 in Wien.³⁰

²⁹ Max Uri, „Meine Geschichte“, Jüdische Erinnerung bewahren - Geschichte zum Leben erwecken 2018: <https://www.centropa.org/de/biography/max-uri> (Zugriff am 22.6.2020)

³⁰ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Edith-Herzlinger/6000000006287938060> (Zugriff am 22.6.2020)

Cilly Parnes, verheh. Pais

Cilly Pais wurde am 31. Mai 1914 in Petryków, heute eine Stadt in Weißrussland, als Cilly Parnes geboren. Sie gab in den Nationalen unter „Heimatzugehörigkeit“ Beyruth (Beirut) im damaligen Syrien an.³¹ Cilly Pais, geborene Parnes, hatte die französische Staatsbürgerschaft. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Samuel Parnes, der in Wien tätig war. Sie wohnte in Wien I., Robertgasse 2.

Sie inskribierte im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie- und Pharmazievorlesungen und besuchte. Im Sommersemester 1938 befand sie sich im zweiten Studiensemester und musste aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ihr Studium an der Universität Wien abbrechen.³²

Es gibt derzeit keine Informationen über Cilly Pais für die Zeit nach 1938. Es ist auch unklar, ob ihr Vater mit jenem Kaufmann namens Samuel Parnes ident ist, der 1865 in Tarnopol zur Welt kam, während des Zweiten Weltkriegs in Wien X. wohnte und Ende Dezember 1942 in Theresienstadt ums Leben kam.³³

³¹ Ausgefüllt von Cilly Pais, Nationale 1937

³² Gedenkbuch.at,

https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1876&person_name=cilly%20pais&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 23.6.2020)

³³ <https://www.holocaust.cz/de/datenbank-der-digitalisierten-dokumenten/dokument/91189-parnas-samuel-todesfallanzeige-ghetto-theresienstadt/> (3.11.2020)

Edith Blumenfeld, verehel. Prossnitz bzw. Peer

Edith Blumenfeld wurde am 3. Jänner 1920 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Dr. Osias Blumenfeld, der als Rechtsanwalt in Wien arbeitete. Edith wohnte mit ihrer Familie im ersten Bezirk, in der Wipplingerstraße 21.³⁴

Nach ihrer Reifeprüfung im Sommer 1937 inskribierte sie sich im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Vorlesungen aus Romanistik, Chemie und Kunstgeschichte. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft durfte sie ab dem Wintersemester 1938/39 nicht mehr an der Universität Wien weiterstudieren. Sie emigrierte zusammen mit Ernst Prossnitz (1914 – 2008) nach Australien.³⁵ Ernst Prossnitz³⁶ ist 1914 in Wien geboren worden und war eines von den vier Kindern des Ehepaares Isidor und Anna Nina Prossnitz.

Ernst und Edith Prossnitz änderten ihren Familiennamen zu Peer. Die beiden hatten gemeinsam drei Kinder, von denen nur der Name eines Sohnes bekannt ist, nämlich Danny Peer. Ernst und Edith Peer ließen sich scheiden, wobei Ernst erneut heiratete. Er starb 2004 im Alter von 94 Jahren.

Die Universität Wien veranstaltete 2010 am Institut für Kunstgeschichte eine Ausstellung³⁷, die an die vertriebenen Studierenden erinnerte. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde auch an die Person von Edith Peer erinnert, die ihr Studium an der Universität Wien aus politischen und rassistischen Gründen 1938 abbrechen musste. Laut Geni³⁸ lebt Edith Peer noch immer in Australien. Sie wurde im Jahr 2019 99 Jahre alt.

³⁴ Ausgefüllt von Edith Blumenfeld, Nationale 1937

³⁵ Gedenkbuch.at, https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=197&person_name=edith%20blumenfeld&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 23.6.2020)

³⁶ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Ernst-Yitzchak-Peer/6000000001509039738> (Zugriff 23.6.2020)

³⁷ Ausstellung „Ausgegrenzt, Vertrieben, Ermordet“ 2010

³⁸ Geni.com, https://www.geni.com/people/Edith-Blumenfeld/600000000152922724_2 (Zugriff 23.6.2020)

Edith Feldbau, verehel. Rubin

Edith Feldbau wurde am 11. September 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Josef Feldbau, der in Wien als Kaufmann tätig war. Edith hatte noch zwei Geschwister: Margarethe und Alfred Feldbau. Edith wohnte mit ihrer Familie in der Schelleingasse 22, im vierten Bezirk auf der Wieden. Sie legte die Reifeprüfung im Sommer 1935 ab und inskribierte sich im darauffolgenden Wintersemester 1935/36 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien.³⁹ Sie besuchte Pharmazie- und Chemievorlesungen.

Im Sommersemester 1938 war sie im fünften Studiensemester. Sie sah sich wegen ihrer jüdischen Abstammung dazu gezwungen ihr Studium abbrechen. Auch ihre beiden Geschwister durften nicht mehr weiterstudieren. Ihre Schwester, Margarethe Feldbau, die ein Jahr älter als Edith war, besuchte Vorlesungen aus Geschichte und Anglistik, während der älteste Bruder, Alfred, sein Medizinstudium bereits abgeschlossen hatte und auch seinen Dokortitel erhalten hatte. Während Edith auf ihre Ausreisedokumente wartete, besuchte sie viele private Kurse, wie Kochkurse und Laborkurse aus analytischer Chemie, damit sie dann im Ausland leichter einen Job finden könne. Sie reiste im Juli 1938 zuerst nach Paris und dann weiter in die Vereinigten Staaten. Sie kam im August 1938 in New York an. Auch ihre anderen zwei Geschwister kamen schlussendlich über andere Wege nach New York. Nachdem in Wien die Wohnung ihrer Eltern ausgeplündert worden war, emigrierten auch die Eltern nach New York.⁴⁰

Während der älteste Bruder, Alfred Feldbau, seinen Beruf als Arzt in den Vereinigten Staaten ausführen konnte, studierte Edith nicht mehr weiter. Sie arbeitete zuerst als Hausmädchen und lernte Englisch und Maschinenschreiben. Sie nahm später einen unbezahlten Job an, wo ihr ihr chemisches Wissen zugutekam. Sie arbeitete im Laboratorium des Mount Sinai Hospitals unter der Leitung von Dr. Harry H. Sobotka, der in Wien und in München Chemie studiert hatte.⁴¹ Edith Feldbau heiratete Martin Rubin (1905 – 2006)⁴² und lebte in den USA unter dem Namen Edith Rubin. Edith und Martin Rubin hatten gemeinsam vier Kinder: Joanne Orleans, Richard Rubin, Naomi Long und Deborah Rubin. Auch die Namen ihrer Enkelkinder sind bekannt: Andrea Vivier, Jessica Orleans, Elisha King, Brendan King,

³⁹ Gedenkbuch.at,

https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=501&person_name=edith%20feldbau&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburts_tag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 23.6.2020)

⁴⁰ Ancestry.de, https://www.ancestry.de/search/?name=Edith_Feldbau&birth=1916&birth_x=2-0-0&name_x=1_1 (Zugriff 23.6.2020)

⁴¹ Harry H. Sobotka, „A biographical Sketch“: in: Roderick P. MacDonald, Standard Methods of Clinical Chemistry, 2013, p. vii.

⁴² Clinchem.org, <http://clinchem.aaccjnls.org/content/clinchem/27/7/1303.full.pdf> (Zugriff 23.6.2020)

Darren Long, Emma Rubin, David Rubin, Zahra Hirji. Edith Rubin starb (zwei Jahre nach dem Tod ihres Ehemannes) am 15. August 2008 im Alter von 91 Jahren im Montgomery County, Maryland.⁴³

⁴³ Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/42333670/edith-rubin> (Zugriff 23.6.2020)

Edith Herzka, verehel. Kömpfner (Herzka-de Kompfner)

Edith Herzka wurde am 2. November 1918 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Ing. Leopold Herzka. Sie gab bei der Inskription an der philosophischen Fakultät eine österreichische Staatsbürgerschaft und ein mosaisches Religionsbekenntnis an.⁴⁴ Wohnhaft war sie in Wien II., Nestroygasse 6/7. Im Sommersemester 1934 befand sie sich im vierten Studiensemester und besuchte Chemievorlesungen unter anderen von Prof. Mark und Prof. Späth.

Edith Herzka heiratete im Jahr 1938 einen Architekturstudenten der Technischen Hochschule in Wien, namens Hans Kömpfner. Auf der Suche nach dem weiteren Lebensweg von Edith Herzka, stieß A. C.-G. auf einen Brief ihrer Mutter,⁴⁵ Hedwig Herzka, die am 6. November 1938 an eine Bekannte schrieb, die bereits nach Amerika emigriert war. In diesem Brief äußerte sie ihre Sorgen bezüglich der Zukunft ihrer Tochter, Edith Herzka. Sie teilte dieser Bekannten mit, dass Edith bereits Spanisch lernt, weil sie wahrscheinlich nach Südamerika auswandern wird.

Tatsächlich emigrierte Edith mit ihrem Ehemann Hans nach Südamerika. Beide lebten nach 1945 in Buenos Aires. Hans Kompfner, wie sich ihr Gatte nach 1945 in Argentinien nannte, erhielt 1949 sein Architekturdiplom von der Wiener Technischen Hochschule und arbeitete danach als Architekt in Buenos Aires.⁴⁶

⁴⁴ Ausgefüllt von Edith Herzka, Nationale 1937

⁴⁵ Ibi.org, <https://www.ibi.org/1938projekt/de/11/abschied-fur-immer> (Zugriff 23.6.2020)

⁴⁶ Gedenkbuch.at,

https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=940&person_name=edith%20herzka&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 23.6.2020)

Edith Schreiber

wurde am 14. Oktober 1915 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Kaufmanns Benno Schreiber⁴⁷ und wohnte im zweiten Bezirk Wiens, in der Krummbaumgasse 1/14.⁴⁸ Sie war zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät inskribiert, an der sie Lehrveranstaltungen aus Physik und Pädagogik, aber auch Übungen und Vorlesungen, die von Prof. Ernst Späth und Prof. Fritz Feigl abgehalten wurden, besuchte. Ihr älterer Bruder, Hugo Schreiber (geb. in Wien 1913), der Geschichte- und Philosophievorlesungen besuchte, wurde im Sommersemester 1938 ebenfalls aufgrund seiner jüdischen Abstammung von der Universität Wien vertrieben.⁴⁹

⁴⁷ Möglicherweise ident mit jenem jüdischen Kaufmann namens Beno Schreiber (geb. 1873 in Papa bei Veszprem), der vor dem Zweiten Weltkrieg in Wien lebte, danach in Kielce, wo er am 23. November 1940 ermordet wurde (<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=762068&ind=1>) (27.11.2020)

⁴⁸ Ausgefüllt von Edith Schreiber, Nationale 1937

⁴⁹ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2822&person_name=edith%20schreiber&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 23.6.2020)

Elisabeth Lemberger

wurde am 4. März 1906 in Budapest geboren. Sie war die Tochter von Dr. Manfred Lemberger, der in Wien als Mittelschulprofessor arbeitete.

Elisabeth Lemberger besuchte 1929, 1930 und 1931 das Realgymnasium für Mädchen in Wien VIII., Albertgasse 28.⁵⁰ Sie war laut der Nationale im Sommersemester 1938 in ihrem vierten Studiensemester inskribiert und besuchte Chemievorlesungen.⁵¹ Sowie alle anderen jüdischen Studierenden durfte sie an der Universität Wien nicht weiterstudieren.⁵²

Ihr Vater, der am 11. März 1888 in Schmitzdorf, Niederösterreich zur Welt gekommene Englischlehrer in Wien, Dr. Manfred Lemberger,⁵³ war verehelicht mit Ilona, geb. Knöpfelmacher (nach anderen Angaben: Knöpfelmacher, Knüpfelmacher, Knipfelmacher). Ilona stammte aus Ostrava. Das Ehepaar wohnte in Wien II., Rembrandtstraße 8. Beide Eheleute wurde am 26. Januar 1942 aus Wien nach Riga deportiert, wo sie in einem Konzentrationslager ermordet wurden.⁵⁴ Auch nach den (relativ ungenauen) Angaben des Schwagers von Manfred Lemberger, M. G. Kaftori, wurde Manfred Lemberger im Zuge der Shoah ermordet.⁵⁵ Ilonas Schwester Emilie wurde 1942 im KZ Treblinka ermordet, ihr Bruder Gustav, der seinen Familiennamen in Kaftori ändern ließ, wanderte 1930 nach Palästina aus. Ihr Bruder Victor starb 1967 in New York, USA, ihr Bruder Leopold 1950 in Bradford, England.⁵⁶

Ob Frau Dr. Elisabeth Lemberger ident ist mit jener Elisabeth Lemberger, die am 15. Jänner 1988 im Alter von 82 Jahren am Friedhof von Hadersdorf-Weidlingau (3/T/28) bestattet worden ist,⁵⁷ konnte bislang nicht eruiert werden.

⁵⁰ Laut Jahresbericht des Vereins für realgymnasialen Mädchenunterricht für 1929/30, S. 25.

⁵¹ Ausgefüllt von Elisabeth Lemberger, 1938

⁵² Gedenkbuch.at,

https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1492&person_name=elisabeth%20lemburger&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 23.6.2020)

⁵³ Geburtsdatum nach dem Rigorosumsakt der Universität Wien aus 1910:

<https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=210306>

⁵⁴ Descendants of Judel Knopfmacher, Nr. 990:

<https://www.yumpu.com/en/document/read/6033015/descendants-of-judel-yudel-knopfmacher>

⁵⁵https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Lemberger&s_firstName=Manfred&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true

⁵⁶ Descendants of Judel Knopfmacher, Nr. 991 – 994;

⁵⁷ https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de

Elise Weiniger

Elise Weiniger wurde am 30. März 1918 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Oskar Weiniger, der als Kaufmann in Wien tätig war und früh verstorben ist. Ihre Mutter war wahrscheinlich Irma Weiniger (geb. Hirsch). Diese wurde am 10. November 1880 in Wien-Floridsdorf geboren und starb im Alter von 96 Jahre, im Jahre 1977.⁵⁸

Elise Weiniger wohnte während ihres Studiums im XXI. Bezirk Wiens, in der Schleifgasse 1.⁵⁹ Sie war zuletzt im Sommersemester 1938 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien im 4. Semester inskribiert und besuchte Chemielehrveranstaltungen der Professoren Späth, Mark, Brunner (Grundzüge der Biochemie), Mayr, Wessely und Kailan.⁶⁰

⁵⁸ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Irma-Weiniger/6000000080057845881> (Zugriff 23.6.2020)

⁵⁹ Nationale 1937.

⁶⁰ Gedenkbuch.

Eva Bellak

Eva Bellak wurde am 16. September 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter des kaufmännischen Angestellten Richard Bellak (geb. 1885 in Wien).⁶¹ Ihre Mutter hieß Helene Fritzi Bellak (geb. 1891 in Wien). Eva Bellak wohnte im 18. Bezirk in der Bastiengasse auf Nr. 54 und hatte eine Schwester namens Katherina Bellak (geb. in Wien 1920, gest. in Enfield 2005).

Eva Bellak befand sich im Sommersemester 1938 im 6. Semester ihres Studiums an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wobei sie im Zuge dieses Studiums Vorlesungen aus Chemie belegte.⁶² Sie emigrierte offensichtlich mit ihrer ganzen Familie nach England. Ihr Vater, Richard Bellak, starb 1967 in Headen, Großbritannien, im Alter von 67 Jahren. Sie selbst starb im gleichen Jahr wie ihre Mutter, 1984, in Enfield, Greater London.⁶³

⁶¹ Ausgefüllt von Eva Bellak, 1938

⁶² Gedenkbuch.at,

⁶³ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Eva-Margarethe-Bellak/6000000021783778821> (Zugriff 23.6.2020)

Franziska Sternberg, verehel. Michel

Franziska Sternberg wurde am 5. März 1915 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Friedrich (Fritz) Sternberg, der in Wien als Kaufmann tätig war.⁶⁴ Der Name ihrer Mutter war Milada Sternberg, geb. Fantel.⁶⁵ Franziska wohnte im zweiten Bezirk in der Oberen Donaustraße 7/7.⁶⁶ Sie hatte eine Schwester: Hertha Sternberg, verehelichte Schenk.

Franziska maturierte im Frühsommer 1934 und begann ihr Studium an der Universität Wien mit dem Wintersemester 1934/35. Für das Wintersemester 1937/38 inskribierte sie im 7. Semester ihres Chemiestudiums zum letzten Mal an der philosophischen Fakultät. Bereits Ende März 1938 durfte sie die Universitätsgebäude in der Währingerstraße nicht mehr betreten.

Sie schildert ihr Schicksal in einem Interview im Jahre 1997. Hier die Ausschnitte einer gekürzten und in einen Fließtext gebrachten Transkription eines Interviews der USC Shoah Foundation:⁶⁷ Interviewer (INT): Alexander Karschnia. Ort: Frankfurt am Main:

INT: Heute ist der 26. April 1997. Mein Name ist Alexander Karschnia und ich habe die große Ehre, Frau Franziska Michel, geborene Sternberg, zu interviewen. Wie heißen Sie? FM: Michel, Franziska. INT: Und wie war Ihr Mädchename? FM: Sternberg. INT: Und wann und wo sind Sie geboren? FM: In Wien, 5. März 15. [1915] INT: Und wer waren Ihre Eltern? FM: ..., Milada Sternberg, geborene Fantel ... und Fritz Sternberg. INT: Was war Ihr Vater von Beruf? FM: Kaufmann. INT: Wo hat er gearbeitet als Kaufmann? FM: Er war Angestellter, mehr weiß ich nicht. INT: Und Ihre Mutter? FM: Die Mutter, Hausfrau. INT: Sie hatten Geschwister? FM: Ich habe eine Schwester. NT: Ja, wie ist ihr Name? FM: Hertha Schenk. INT: Und die Familie Ihres Vaters, wo kommt die her? FM: Die kommen aus Galizien. INT: Und Ihre Mutter? FM: Meine Mutter ausm Böhmerwald. ... Meine Mutter hat gearbeitet, zusammen mit meinem Vater. ...

INT: Was sind Ihre frühesten Kindheitserinnerungen an Wien? FM: An Wien habe ich leider keine großen, sehr frühe, weil ich mit drei Jahren schon in die Tschechei kam, weil in Wien gab's nix zu essen. Das war ja der Erste Weltkrieg. Und meine kleine Schwester, die hat gelebt von Kartoffeln ... Und deshalb bin ich in den Böhmerwald zu meiner Großmutter. Das waren Bauern, die haben am Land gelebt und da gab es alles ... Und ich wollte nie mehr zurück nach Wien. Ich wollte, ich hätt's getan, aber leider musste ich ja zu meinen Eltern. INT: Wo war das genau? FM: Das war in, ... Bergreichenstein. [Kašperské Hory, Tschechien] Das ist ein kleiner Ort von zweitausend Leuten, hoch im Gebirge, 800 Meter hoch. Ein Traum, ein Traum, muss ich schon sagen, bis heute geblieben. Und da blieb ich bis zu meinem sechsten Lebensjahr, weil ich musste ja dann in die Schule nach Wien. Was ich nicht wollte,

⁶⁴ Laut Nationale, unterschrieben von Franziska Sternberg 1937 (Archiv der Universität Wien).

⁶⁵ Laut Interview 1997, Fußnote 38.

⁶⁶ Nationale 1937.

⁶⁷ Visual History Archive. USC Shoah Foundation. 26.04.1997, Code 32193
Transkript Freie Universität Berlin. Jörg Zägel 2017. [abgerufen am 5.11.2020] <http://vha.fu-berlin.de>,
<http://transcripts.vha.fu-berlin.de/interviews/579?locale=de&query=Sternberg>

aber ich musste ja. INT: Die Namen Ihrer Großeltern würden uns noch interessieren. FM: Katharina Fantel. Vom Großvater weiß ich nicht, weil der ist so jung gestorben... Meine Mutter war ein Kind, wie er gestorben ist. ... Sie war eine fromme Jüdin, aber ... sehr tolerant, sehr. Jeder konnte trotzdem in unserem Haushalt machen, was er wollte. Wir haben Schweinefleisch gegessen und die Großmutter eben nicht. Geht ja, man kann ja tolerant sein im Leben. Und das war ihr Leben. So, ... mehr erinnere ich mich nicht an die Großmutter.

INT: Wissen Sie nicht mehr, was sie Ihnen erzählt hat. Hat sie Ihnen versucht, religiöse Inhalte zu vermitteln? FM: Nichts, sie hat mir nichts, nie etwas erzählt. Sie war so was von einmalig, ... so ein braver Mensch, glaube ich. Wissen Sie, sie hat nix geredet, ... Sie war immer glücklich, wenn ich, wenn wir gekommen sind. ... Weil ich bin ja bei ihr aufgewachsen, nicht? Und wenn wir im Sommer gekommen sind, meine Schwester und ich und meine Mutter, mein Vater musste ja arbeiten, dann war sie sehr glücklich. Aber mehr kann ich nicht sagen. Und da-, das will ich eben noch sagen, dass man so Vorahnungen hat im Leben. Und es war nicht meine einzige, eine positive, meistens waren sie negativ, aber die war sehr positiv. ... Ich war eine leidenschaftliche Skiläuferin und bin natürlich sehr viel Ski gelaufen. Und im Sommer aber, Juli, August, wenn die Ferien waren in Wien, bin ich zur Großmutter gefahren. Das war wie Amen im Gebet. Und im Sommer 37[1937], ich war Chemikerin, musste ich eine Arbeit machen für meinen Vorgesetzten, eine chemische Arbeit. Und da bin ich nicht nach Bergreichenstein [Kašperské Hory] zur Großmutter gefahren. Und da bin ich zu Weihnachten, ... habe ich zur Mutter gesagt: "Ich fahr nach Bergreichenstein zu meiner Großmutter." Hat die Mutter gesagt: "Bist (du) verrückt? Du gehst jetzt Ski laufen." Weil dort ist nicht so ein Skigebiet wie in Österreich. "Und im Sommer fährst du zur Großmutter, oder zu Ostern." Hab ich gesagt: "Nein, ich hab Sehnsucht nach der Großmutter." Und das war das letzte Mal, dass ich sie gesehen hab. Denn im März war, war alles aus, konnt' man ja Österreich nicht mehr verlassen als Jude. Nur auswandern, das schon, aber ich hätte nie mehr... Also hab ich Glück gehabt, dass ich noch meine Großmutter mal gesehen hab. ...

INT: Wie ist Ihre, wie ist Ihre Großmutter dann gestorben? FM: Naja, die Großmutter hatte acht oder neun Kinder, neun Kinder. Der älteste Sohn ist im Ersten Weltkrieg gefallen. Und dann ... drei, zwei Söhne, die haben studiert an der Wiener Universität, und meine Mutter. Die gingen nach Österreich, nach Wien. Und die anderen blieben in der Tschechoslowakei. Und ein Sohn, der auch in Wien gelebt hat, aber die seine Mutter, meine Großmutter, nicht allein lassen wollte da hoch oben im Gebirge. Und noch eine Tochter, INT: Wie hießen die? FM: Also eine Tante von mir, eine Schwe(ster meiner Mutter), die in Ungarn gelebt hat, weil sie mit einem Ungarn verheiratet war. War ja alles Monarchie, österreichische Monarchie. Aber der hat Selbstmord begangen, weil er in irgendeinem Balkankrieg verschüttet wurde und da hat er nachher Selbstmord begangen, hatte aber ein Baby auf der Welt von ein paar Monaten. Und da ist also meine Tante mit diesem Baby zurück zu ihrer Mutter in die Tschechei und so, dass die Großmutter nicht allein war. Und wie der Hitler kam und sie mussten Bergreichenstein [Kašperské Hory] verlassen, weil das war ja Sudeten, ins Tschechische, da ist eben die Großmutter ... So haben wir gehört. Ich persönlich, ich war schon in Palästina. Das haben mir dann meine Eltern alles in London erzählt. Man durfte ja nicht darüber sprechen, nicht einmal schreiben. INT: Wieso durfte man nicht darüber sprechen? FM: Es war doch der Hitler in Österreich. Da war doch Zensur, da konnten Sie nur reden: "Draußen regnet's oder schneit's." Mehr durften Sie nicht reden. INT: Wie hat man sich dann unterhalten? FM: Naja, ich war ja in Palästina. Meine Eltern, denen ist es ja gelungen, im März 39 [1939] nach England zu gehen und Also, das war ja, Palestine war ja britisch, natürlich. Aber solange

meine Eltern in Wien waren, das war ja nur ein halbes Jahr, gab's kaum eine Verbindung. Über meine Schwester von England, die schon in England war, habe ich erfahren, dass der Vater in Dachau war.

INT: Also Ihre Familie war dann sehr verstreut. FM: Sehr verstreut. INT: Wie ist das mit Ihrer Großmutter gewesen? FM: Naja, und die Großmutter...ist in den Armen ihrer Tochter gestorben an einer Lungenentzündung. Normaltod, während alle anderen vergast wurden. Alle anderen Geschwister meiner Mutter, denen es nicht gelungen ist rauszukommen. Das ist die Geschicht(e).

INT: An welche Tanten und Onkel, Geschwister Ihrer Mutter, können Sie sich noch erinnern? FM: Ich kann mich an alle erinnern, nur der im Ersten Weltkrieg gefallen ist ... natürlich nicht. Ah ja, dann hatte meine Mutter noch einen Bruder, auch im Sudetengebiet ...Da hat auch ein Bruder von meiner Mutter gelebt, mit Familie, mit zwei Söhnen. Da hab´ ich aber nur gekannt den Jüngeren. Der war so alt wie ich, der ist umgekommen in Bergen-Belsen. Die sind alle umgekommen ... INT: Wie alt war er? FM: Der war ... 29, ... Willi hat man ihn gerufen. ... Hat wahrscheinlich Wilhelm geheißen, ... auch Fantel, weil sein Vater war ja ein Fantel, ein Bruder von meiner Mutter. Die sind alle umgekommen, sein Bruder, der Georg und sei(ne Frau), der war schon verheiratet, weil der war ja schon 32, die Zwillinge von ihm, alles umgekommen. Die sind alle umgekommen. INT: Wann haben Sie davon gehört? FM: Das habe ich alles erfahren von meiner Mutter, die 46 [1946] nach Palästina kam, wie der Krieg aus war.

INT: Und Sie haben nach dem Ende des Krieges erst... FM: Ich hab´ nicht gewusst, dass es Gaskammern gibt. Wir haben in Israel, damals Palästina, nichts gewusst. Wir haben nur gewusst, es gibt KZs, mein Vater war ja auch im KZ, in Dachau. Und mehr haben wir nicht gewusst. Und das machen uns heute die Juden hier sehr zur Last. "Was, ihr habt ni(cht)?" Die glauben das nicht. Wir haben andere Sorgen gehabt.

INT: Sie haben auch von dem Schicksal Ihres Vaters erst nachher gewusst? FM: Nein, nein. Gott sei Dank war meine Schwester schon in England. Und die konnte über das ... Rote Kreuz doch mit meiner Mutter in Verbindung sein. Und so hat meine Schwester erfahren, dass der Vater in Dachau ist. Der wurde am 9. November, wie die Synagogen gebrannt haben, geschnappt von Gestapo-Leuten. Und da war er zweieinhalb Monate. ... Meine Schwester konnte ihm eine Einwanderung verschaffen nach England, sie hatte gute Beziehungen in England. War nicht genug. "England werden wir auch erobern", hat der Hitler gesagt. "Wir werden ganz Europa erobern. Und das muss judenrein sein. Also nur, wenn Ihr Vater eine Reise hat nach Übersee, dann kann er raus." Und das war Palästina ... Deshalb bin ich so glücklich. Denn ich war nicht glücklich in Palästina, aber deshalb weil, das war mir zu schwer, das Leben dort. Aber deshalb bin ich glücklich, dass ich nach Palästina gegangen bin, denn sonst wäre mein Vater verloren gewesen.

INT: Wie war das damals mit der Verhaftung, am 9. November, Ihres Vaters? Wissen Sie, welche Umstände das waren? FM: Oh ja, das weiß ich ... Mein Vater hat ja nicht darüber gesprochen und durfte ja nicht darüber reden, wie er rauskam. Da war er, er war damals erst 49 Jahre, aber er hat ausgeschaut, er hat mir dann Bilder gezeigt, wie 60 oder 70. Er hat so einen Sträflingsanzug angehabt und (war) schneeweiß geworden. Und, ja, die Mutter hat mir dann eben alles erzählt. Also er war mehr so ein Draufgängertyp. "Mir wird schon nix geschehen." Er hat auch immer gesagt, zu meiner Schwester und zu mir: "Ihr müsst weg, die Jugend hat hier nichts verloren. Wir bleiben, die Mutter und ich. Wir haben ein bisschen Geld," das Geschäft wurde ja arisiert und alles wurde arisiert. ... und da hat er gesagt: "Da werden wir die zwei Jahre, die ich dem Hitler geb", er war ein Optimist, "werden die Mutter

und ich durchhalten." Und so ging er am 9. November auf die Straße. Und da wurde er geschnappt und: "Sind Sie Jude?" Ohne Judenstern. "Sind Sie Jude?" "Ja." "Kommen'S mit." Und da kam er auf die Polizeistation. Er kam nicht nach Haus. Hat er gesagt: "Ja, darf ich wenigstens meine Frau anrufen, dass ich auf der Polizeistation bin?" Die genau vis-à-vis von uns war, ich war genau, weiß genau, wo das war. ... "Nein, es tut uns leid." Und dann hat die Mutter erst erfahren, über die Gestapo, dass er in Dachau gelandet ist. ... INT: ... Und Ihre Mutter erfuhr von dem Schicksal Ihres Vaters über die Gestapo? FM: Ja, über die (Gestapo), wahrscheinlich. Ja, ich nehm´ an. INT: Hat sie Ihnen das geschildert, wie das war? FM: Sie, sie ist dann hin. Das Hauptquartier der Gestapo in Wien war in einem gewissen Hotel Metropol, was ich sehr gut gekannt hab, von außen, nicht von innen. Und also dort haben sie die Juden reingestopft. Und da hat sie ... den Mut gehabt, sich mit der Gestapo in Verbindung zu setzen. Und die haben ihr immer wieder gesagt: "Es wird ihm nix geschehen, Sie brauchen ka Angst haben" und so weiter. Also so war das natürlich nicht. Aber die Mutter hat keine Ruh gegeben und sie hat sofort über das Rote Kreuz.... Und so haben wir den Vater rausgebracht. INT: Also Ihre Mutter ist immer wieder zu dem Hotel gegangen? FM: Immer wieder zu denen hingegangen und die haben dann gesagt, endlich hat er die Einreisebewilligung gehabt, hab´ ich ja schon erwähnt, nach England, das war nicht genug.... Ich hab´ gesagt: "Ich muss eine Einreise haben nach Palästina für meinen Vater, sonst geht er zugrunde. Er ist in Dachau und es geht ihm nicht gut." Und da haben sie mir das eben gegeben. Und das habe ich dann meiner Schwester geschickt. ... Palästina konnte ja mit England in Verbindung sein, war ja britisches Mandat. Das hab´ ich dann meiner Schwester geschickt. ... INT: Sie hatten große Schwierigkeiten, dieses Visum zu besorgen? FM: Ich hatte große. Aber ich hab's bekommen. INT: An welchen Stellen haben Sie das versucht und wo hat es dann funktioniert? FM: Naja, das war also Palestine Jewish Immigration oder so was Ähnliches, nehm´ ich an. Ich habe alles zuhause in Binjamina, aber nicht hier. Und, auch die, die Sochnut, [Jewish Agency] die jüdische, immigration offices, auch die mussten helfen. Also ... habe ich das eben bekommen. Das waren so Formulare, nicht? INT: Wer war da am kooperativsten von den Organisationen, an die Sie sich gewandt haben? FM: Die Engländer waren sehr, kooperativ, sehr. Muss ich schon sagen. INT: An wen haben Sie sich da gewandt, wissen Sie das noch? FM: Naja, an das britische Konsulat in Haifa, ja. Sehr, sehr anständig. Aber es ging nicht von heute auf morgen, ich war nicht die Einzige. Er hat mir ja gesagt: "You see, you are not alone. ... Alle Juden wollen raus aus Österreich. ... Also Ende März, nehme ich an, Anfang April ist er nach England, 39, [1939] Gott sei Dank.

INT: Und was haben Sie gehört von den Erlebnissen Ihres Vaters in Dachau? Hat er darüber gesprochen mit Ihnen? FM: Nicht viel, weil er wollt nicht so gern darü(ber reden). Also dort, in Österreich, durfte er ja überhaupt nicht reden. ... Da mussten sie so Exerzierübungen machen, die Juden, die "faulen Juden" hat's immer geheißen, "ihr faules Gesindel" uns so weiter. Das ging so ununterbrochen. Dann kam die Episode mit dem SA-Mann ... Also, sie wurden immer getrieben und getrieben: "Schneller, schneller, schneller, schneller!" Und der Vater konnte, aber der vor ihm konnt´ vielleicht nicht und da hat er gesagt: "Du Saujud!" Junger Bursch, blond, schöner Bursch von 18 Jahren vielleicht. "Saujud, raus mit Dir!" Oder so. Da hat mein Vater gesagt: "Ich könnt Dein Opa sein. Schämst du dich nicht, dich so zu benehmen? Würdest du dich zu deinem Opa so benehmen?" Weil der wollte ihm schon eine ... er hat ihm eine runtergehaut, aber das war alles. Und da hat er meinen Vater laufen lassen: "Schau, dass du weiterkommst!" ... Mein Vater hat vor nix Angst gehabt. Dadurch kam er auch nach Dachau, glaube ich, aber vielleicht wäre er auf jeden Fall gekommen. Das kann man ja nicht wissen. Und dann wollt ich noch sagen. ... da wurde mein Vater vorher, bevor er nach Dachau kam, wurde er eines Tages angerufen

von der Gestapo, er muss ins headquarters der Gestapo kommen. Und da ist er natürlich gegangen. Und da musste er, das hat er dann alles, meine Mutter hat mir das erzählt, einen ganzen Tag Geschirr waschen. Also das war's. Und meine Schwester, die ein anderer Typ war als ich, die ist nicht Ski laufen gegangen, die ist lieber tanzen gegangen und hat sich die Fingernägel manikürt und die Lippen geschminkt. Und da hab' ich ihr gesagt: "Hertha, das darfst du nicht unter den Nazis machen, das ist verboten. Das ist, das machen nur Juden. Ein deutsches Mädchen macht so etwas nicht." Aber sie hat gesagt: "Es wird mir schon nix passieren." Und sie ist gegangen mit geschminkten Lippen und gefärbten Fingernägeln auf die Straße, wurde von einem SA-Mann angesprochen: "Jüdin?" "Ja" "Ja, Sie haben auch die gefärbten Fingernägel. Ja, weil'S den ganzen Tag nix arbeiten. Wenn Sie arbeiten würden, dann würden Sie sich nicht die Fingernägel anstreichen und die Lippen. Da hätten'S ka Zeit dazu." Hat meine Schwester gesagt, was die reine Wahrheit war: "Da irren Sie sich, ich arbeit' schwer, ich bin Schneiderin." "Was, a Jüdin is a Schneiderin?" So war das. "Da kommen'S mit aufs Gestapo headquarters!" ... Das war im 1. Bezirk. Sie ist mit ihm gegangen und da hat sie acht Stunden die Knöpfe angenäht von Gestapo-Offizieren-Anzügen. Aber es war noch immer besser als die Straßen aufwischen. Denn in Wien mussten ja die Juden die Straßen aufwischen. Und das hätt' sie müssen.... Und nach acht Stunden wurde sie entlassen. Aber sie war, sie war fertig.

INT: Was hat Ihre Schwester erzählt? FM: Meine Schwester? Nix. Sie hat sich ins Bett gelegt... hat 48 Stunden geschlafen. Und wir haben nie mehr darüber gesprochen. Wir haben ja dann in England uns getroffen natürlich, aber es war nicht so erfreulich, also wozu? Und der Vater hat dann erst wieder gesprochen in England, also. Aber auch nicht zu mir. Er kam dann 50 [1950] nach Palästina und wir haben kaum darüber gesprochen. INT: Sie selbst und Ihre Mutter aber hatten keine Konfrontation mit SA und Nazis? FM: Nein, nein, nein, nein. Ich nicht, meine Schwester schon, also, die musste ja die Knöpfe annähen. Nur einmal sind meine Schwester und ich - nein, zweimal, dreimal - auf der Straße gegangen, bissel spazieren, man musste ja auf die frische Luft gehen. Und da haben Kinder auf der anderen Seite der Straße gerufen: "Judenmädchen, Judenmädchen." Das war's. Wir sind aber einfach weitergegangen. Einmal ging ich mit meiner jüdischen Freundin auch über die Straße ..., (da) kam uns eine Horde von SA-Burschen entgegen. "Gehts nach Palästina!", haben sie uns gesagt. Hab ich gesagt: "Ja, ich geh nach Palästina." Das war's. Und dann hatten wir, ja, und dann hatten wir noch eine Kon(frontation), aber nicht physisch, immer nur so seelisch mehr. Wir haben einen Ausflug gemacht, ein Freund von mir, ein Kollege, ein Chemiker so wie ich. Der sehr jüdisch ausgeschaut hat. Blond und blauäugig war er nicht, das muss man sagen, und ein bisschen dick und also (ein) sehr dunkler Typ. Und er und meine Freundin, auch natürlich eine Jüdin, und ich, wir haben einen Ausflug gemacht in den Wienerwald. Und plötzlich kommt uns eine Horde SA entgegen, junge Burschen. Und wir haben Angst gehabt. Wir zwei Mädels haben überhaupt keine Angst gehabt. ... Aber um ihn haben wir wirklich Angst gehabt. Und wir haben ihn so in die Mitte genommen, bei der Hand, und sind so gegangen. Und da haben die SA-Jungens gesagt: "Das nächste Mal kommst Du dran." Und er ist wirklich erschossen worden. Es ist wahr. INT: Wie hieß er? FM: Sie haben ihn nicht mehr aus den Augen gelassen. INT: Wie war sein Name? FM: Pollatschek, Fritz. INT: Und er war auch ein Freund von Ihnen? Ja, ein Kamerad, nicht der Freund. INT: Ja. Ein Kamerad, ein Kollege. INT: Wissen Sie ... Der ist wirklich erschossen worden. INT: Wann das war? FM: Naja, das war ..., das hab' ich noch erlebt und da hab' ich sehr unangenehme Sachen erlebt, mit seinen Eltern und so. Ich glaub, die haben dann Selbstmord begangen. Und er musste dafür büßen, weil sein Bruder eine arische Freundin hatte. Und der ist in der Nacht, ... in der Hitler einmarschiert ist in Wien, über die Berge nach Jugoslawien. Und den haben sie aber gesucht,

natürlich. Und den Fritz haben sie erwischt und den haben sie erschossen. INT: Wann war das? FM: Das war 38, [1938] ... Im August 38 [1938] war das ... INT: Und darüber hat man kaum gesprochen, wenn derartige Dinge vorgefallen sind? FM: Nein. Ich habe einen Onkel und (eine) Tante, die haben Selbstmord begangen. Darüber wurde nicht gesprochen. INT: Und über die Bedrohung, das Ausmaß der Bedrohung? FM: <schüttelt den Kopf> Erstens, wie meinen Sie das jetzt, "Ausmaß der Bedrohung"? INT: Dass man darüber gesprochen hat, was zu tun sei, ob man emigrieren sollte. FM: Man hat niemandem gesagt. Ich bin weg am Abend. Wir ... haben versucht, am Abend wegzufahren. ... Und, also mit der Eisenbahn ist man natürlich gefahren. Und ich musste über Jugoslawien fahren.

INT: Auf was für eine Schule sind Sie gegangen? FM: Volksschule. INT: War das eine jüdische Volksschule? FM: Nein, nein. Gab's ja nicht in Österreich. In Österreich gab, in Wien gab's ein jüdisches Gymnasium, wo sogar ... Christen gegangen sind. Weil man dort Hebräisch gelernt hat und Theologen mussten ja Hebräisch können. Aber ich bin ja nicht Theologin. INT: Da waren Sie aber nicht? FM: Nein, nein, nein. Ich war überhaupt nicht zionistisch eingestellt. Ich hatte es so schön in Österreich. Mich hat nix interessiert außer Ski laufen und Freunde und die Oper und die Konzerte und mein Chemiestudium, das war mir sehr wichtig.

INT: Was waren Ihre Ziele für Ihr Chemiestudium? FM: Naja, ich wollte eigentlich, wenn ich in Wien eine Arbeit überhaupt gefunden hätte. ...weil es waren ja sehr schwere Zeiten, waren ja enorm viel Arbeitslose... aber we(nn nicht), dann wäre ich in die Tschechoslowakei g(eg)angen. Dort hatten wir sehr gute Beziehungen. Da hätte ich bei Skoda oder irgendwo (arbeiten können). Also, ich meine, ich war ja Studentin, ich hätte irgendwas schon gefunden. Oder ich wär´nach Frankreich gegangen, nach England oder so. ...

INT: Sie hatten ein sehr sportliches Leben. Haben Sie auch ein religiöses Leben geführt in Wien? FM: <schüttelt den Kopf> Meine schlechteste Note im Gymnasium war Religion. Sonst war ich eine ganz gute Schülerin. INT: Was waren Ihre Lieblingsfächer in der Schule? FM: Komischerweise hab´ ich sehr gern Latein gehabt, ... Musik war ja mein Leben quasi und viele meiner Lehrerinnen, die wollten alle, ich soll Musik studieren. Aber ich wusste, dass ich das nie schaffen werde, weil da muss man vier Stunden am Tag üben. Also das kam überhaupt nicht in Frage. Aber ich habe eben auch Klavier gelernt und mich mit Musik beschäftigt. Und Bach und Latein lag für mich auf einer Linie. Dieses, dieses Gerade, dieses Das muss man fühlen, das kann man nicht (beschreiben), dieses, nix Verschmiertes, da gibt's nix Verschmiertes. Das war das Einmalige für mich. Und Latein hab´ ich gern gehabt und Mathematik, Französisch, Englisch ... In Geschichte, Geografie hab´ ich total versagt, aber ich bin durchgekommen, sagen wir so. INT: Was für ein Instrument haben Sie gespielt? FM: Klavier. Leider nur Klavier. Ich spiel heute noch.

INT: Und Sie hatten auch sehr viele nichtjüdische Freunde und Freundinnen? FM: Nein. ... Aber ich hatte einen großen Bekanntenkreis, auch mit Christen natürlich. Aber keine Freundschaften, nein. Das ging nur immer bis nach Hause, und dort sind wir dann stehen geblieben. Sie haben mich nicht eingeladen nach Hause, daraufhin habe ich sie auch nicht eingeladen nach Hause. Also das kann man ja dann nicht (als) Freundschaft bezeichnen. Obwohl es wirklich, ich muss sagen, christliche Jungens gegeben haben, die sich gern mit mir angefreundet hätten. Aber ich bin zu Einem nach Hause gegangen, weil er ein Genie war in Chemie. Und das hat auf mich einen enormen Eindruck gemacht, weil ich war schwa(ch),

nicht gut. An der Universität. In der Schule war ich ... ich hatte „Sehr Gut“ in Chemie und in Turnen und in Musik und das war's, das waren meine drei. Sonst war ich gut und so. Also das ist sehr nebensächlich. Also er hat mich einmal nach Haus eingeladen und da hab' ich gesehen, es geht nicht. Seine Eltern, das war eine andere Welt. INT: Ja, woran haben Sie das feststellen können? FM: Ich weiß nicht, kann ich Ihnen nicht sagen. Es ist nicht wie heute. ... Sein Vater war Hausbesorger, also so das Niedrigste, was (es) gibt, aber ein bildschöner Mensch und ein netter Kerl. Aber gleich wollt er natürlich ein Glas Wein mit mir zusammen trinken und so. Also das ging nicht. Obwohl Ich würde nicht sagen, dass ich anti-christlich eingestellt war oder dass meine Bekannten antijüdisch eingestellt waren, das nicht. Aber meine besten Freunde waren Juden. Aber das war, glaube ich, mehr ein Zufall.

INT: Was wussten Sie damals über christliche Kultur? Hat man da was mitbekommen? FM: Nix. Nein, gar nicht, gar nicht ... nicht in Österreich, nicht in Wien, ich hab' keinen Antisemitismus mitbekommen in Wien. Aber im Sudetengebiet. INT: In welcher Form? FM: Im Sudetengebiet haben christliche Kinder uns im Kindergarten, ich bin ja dort in den Kindergarten gegangen, zugerufen. Da waren - also ich war eine Jüdin, dann war noch ein anderes Mädchen eine Jüdin und ein jüdischer Junge - uns zugerufen: "Ihr wird's auch umgebracht werden, weil ihr habt's den Jesus Christus ermordet." Das hab' ich nie gehört in Österreich. Die Sudetendeutschen waren die schlimmsten Nazis, die es gegeben hat. ... Und die Österreicher: Bis Hitler konnte man sehr schön mit ihnen zusammenleben. Sie haben mir nie, nie gesagt: "Du hast den Jesus Christus umgebracht und deshalb wirst du auch umgebracht werden." Nie.

INT: Und auch an der Schule haben Sie keinen Antisemitismus gespürt? FM: Nein. Absolut nicht. Im Gegenteil. Unser Deutsch-Französisch-Professor war ein Nazi, er hat's ehrlich zugegeben, weil ... 34 [1934] war doch a Revolution in Österreich. Der Dollfuß [Engelbert Dollfuß] ist doch umgebracht worden, von Nazis, Gott sei Dank nicht von Juden, Gott sei Dank, von Nazis. Und da ... hatten (wir) eine Woche keine Schule. Und unser Deutsch-Französisch-Professor kam aber sechs Wochen nicht in die Schule. Weil er im Gefängnis war. Und er ist zurückgekommen und hat sich nicht geniert (zu sagen),: "Das war richtig, der musste umgebracht werden." Der Dollfuß. Weil er kein Nazi war. Aber er war kein Jude, ja. Er war Bundeskanzler von Österreich. Und - er hat die jüdischen Schüler nicht schlechter behandelt als die christlichen. Und er hat ehrlich zugegeben, er war ein Nazi. Wie gesagt, dafür ist er sechs Wochen im Gefängnis gesessen. ... aber auch mehr positive Sachen. Zum Beispiel, er wollte ja nicht Lehrer werden, er wollte ja Schauspieler werden. Er war sehr gut aussehend, nicht mehr so jung, für uns. Er war wahrscheinlich zwischen vierzig und fünfzig, für uns war er ein alter Mann. INT: Wie hieß er denn eigentlich? Wissen Sie das noch? FM: Professor Heusner. Und wenn er reinkommen ist, ist er so reingekommen: "Was hamma heut? Unsere Sprache oder die Sprache unseres Erzfeindes?" Das war Französisch. Dann hama gesagt: "Französisch, Herr Professor." "Na, lass mer's, lass mer's. Ich les euch vor ein Gedicht_." Er ... hätt' wirklich Schauspieler werden sollen, er war hochbegabt ..._. "Ich les' euch heute ein Gedicht vor von einem jüdischen Dichter." Hat er betont: "Ein jüdischer Dichter, den ich aber sehr bewundere." Und das ist Heinrich Heine. Er war schizophran anscheinend, eine gespaltene Natur. Denn als echter Nazi hätte er nicht anerkennen dürfen den Heinrich Heine. Unter Hitler durfte man den Mendelssohn nicht anerkennen, den Felix Mendelssohn. Oder den Heinrich Heine. Aber er war eben schizophran wahrscheinlich, ich weiß nicht.

INT: Wie war das unter den Schülerinnen und Schülern, gab es da auch schon welche, von denen man dachte? FM: Ja, ja, ja. Zum Beispiel habe ich eine Kollegin gehabt, hochintelligent, bildhübsch, eine

echte Arierin, groß, blond, mit blauen Augen, die einmal zu mir gesagt hat: "Ich möcht ja schrecklich gern mit dir befreundet sein, aber du bist eine Jüdin und da geht's eben nicht. Und ... zu uns dürfen keine Juden nach Haus kommen. Sei mir nicht böse." "Nein", hab´ ich gesagt, "ich bin dir nicht böse." "Aber darf ich einmal zu dir kommen, ich möcht wissen, wie Juden leben." Hab´ ich gesagt: "Natürlich kannst du zu mir kommen." Und da ist sie zu uns gekommen, da hat sie gesagt: "Gott, wie sauber es da ist." Also: "Ja", sag ich, "wieso bist du da so erstaunt?" Dann sagt sie: "Ja, weil man mir gesagt hat, meine Eltern sagen mir das und überall hör ich: 'Bei den Juden stinkt's, da rennen die Mäuse herum und die haben Fliegen und Ungeziefer.' Und bei euch schaut's genauso aus wie bei mir." Das war alles. Aber sie ist nie mehr gekommen, nie mehr. Und, und dann ... haben wir die Matura gemacht. Und ich bin mit meiner Freundin auf der Straße gegangen und da haben wir sie getroffen. Und da hat sie gesagt: "Ich garantier euch, euch geschieht nichts. Die Juden müssen raus aus Österreich. Aber ihr könnt's bleiben. Ihr seid meine Freunde." Komisch. Aber ich hab´ sie nie mehr gesehen. INT: Wie hieß sie? FM: ... Sie war hochintelligent und sie war nett. Sie war ein nettes Ding, aber sie hat halt von zu Hause diese Erziehung mitbekommen, sie konnte nichts dafür. ... Während wir eine andere Nazi hatten in unserer Klasse, da weiß ich komischerweise den Namen, die Gertrude Ratz. Neben der sind immer zwei Schüler zusammen in einer Bank gesessen. Also ne(ben) einer Jüdin, neben einer Jüdin wär sie nicht gesessen. Das hat sie dem Professor gesagt - und er hat es anerkannt: "Neben einer Jüdin sitz ich nicht, die stinkt." Die Gertrude Ratz, das war eine echte Judenhasserin, eine echte Judenhasserin. Die hat die Juden gehasst, weil sie Juden waren. ... INT: Und Sie haben dann die Matura gemacht? FM: Ja.

INT: Und fingen dann gleich mit dem Universitätsstudium an? FM: Ja. Naja, (zuerst) Ferien, da bin ich in die Tschechei gefahren zu meiner Großmutter. Und dann im Oktober ... bin ich ans 1. Chemische Institut gekommen in der Wiener Universität. Kein Antisemitismus, keiner. Niemand hat gefragt: "Bist du Jude?" Nein. INT: Wie lange haben Sie dann studiert? FM: Die Professoren waren sehr nett, ... Also, die waren, wenn sie ekelhaft waren, sie konnten wahnsinnig ekelhaft sein - zu einem Christen wahrscheinlich genauso ekelhaft, nehme ich an.

INT: Und wie lang haben Sie dann studiert? FM: Nu, bis 38. [1938] ... Also, es war dann so... Im Jänner (Januar) hat wieder die Universität begonnen, so Mitte Jänner. Da bin ich wieder hin und, bis, also bis 13. März, (da) ist der Hitler ja einmarschiert in Wien. Da durften wir ja nicht mehr die Universität betreten. Nur noch, weil ich eben in einem Laboratorium gearbeitet hab, durfte ich mir meine Sach(en) holen). Jeder hatte so eine kleine Kabine, wo er drin´ hatt(e) seinen Mantel und die Schuhe. ... Ich hab´ mir zum Beispiel einmal mit Salpetersäure die Hände verbrannt. Also ... das durfte ich mir noch holen. Ich bin reingekommen, ich hab geglaubt, naja, ich war jung und sehr kräftig, eine echte Sportlerin, sonst, ich glaub, hätt mich der Schlag treffen können - wo ich hingeschaut hab, die Naziflaggen und sehr viele Studenten, mit, die, wo wir Tisch an Tisch gearbeitet haben, in SA-Uniformen. Aber nicht alle. Aber die haben mich überhaupt nicht beachtet. Ich bin froh, dass sie mich nicht beachtet haben, dass ich keine Schläg´ kriegt hab. Aber unser Dozent, ein Hüne, blond, blonder konnte man schon nicht sein, der hat mich auch gesehen. Und er hat gesagt: "Guten Tag, Fräulein Sternberg." Aber das war alles. Aber er hatte nicht die Nazibinde um. Und das war's. Ich habe meine Sachen genommen und bin weg. Ich durfte nie mehr.... Man durfte als Jude nicht mehr die Universität betreten.

INT: Das war das letzte Mal dann, dass Sie an der Universität waren? FM: <nickt> INT: Welcher Tag war das, wissen Sie das noch? FM: ... Ende März vielleicht ... Weil tagelang haben ja die Österreicher gefeiert

wie die Wahnsinnigen. Es war ja - das kann man sich gar nicht vorstellen - eine Euphorie, wie ich es nie mehr erlebt hab. Tag und Nacht: "Heil Hitler", "Juda verrecke", Tag und Nacht, eine ganze Woche hindurch. Überall Naziflaggen. Und wo keine Naziflagge am Fenster war, wusste man, dort wohnen Juden. Dann hat sich das ja wieder beruhigt. Und die Österreicher, wie sie eben sind. Das sind ja keine Deutschen, (haben eine) ganz andere Mentalität. ...

INT: Warum, meinen Sie, sind viele nicht weggegangen? FM: Naja, weil das nicht so einfach ist. Ich kann nur von mir reden, aber ich weiß viele, vor allem Burschen. ...Da haben wir uns gesagt: "Wir haben hier nichts mehr verloren." Aber wir wollten fertig studieren. Das wollten wir. Wir haben ja nicht gewusst, dass das wie ein Erdbeben über uns hereinbrechen wird von heute auf morgen.

INT: Sie haben vorhin davon gesprochen, dass Nichtjuden Positionen und Besitz übernommen haben von Juden, nachdem die Nazis an die Macht gekommen sind. Wie war das in Ihrer Familie? FM: Alles haben sie uns wegge(nommen). Also ich hab ja nix gehabt, ich war a arme Studentin. ...

INT: Mich würde interessieren jetzt, wann Sie sich entschieden haben zu gehen. FM: Naja, bei mir war's eben dann so: ... es gab ... überhaupt kein Überlegen zu bleiben. ... Und da hab´ ich gemerkt, dass ich doch christliche Freunde hatte. Denn es haben mich zwei Freunde, Burschen, angerufen ... Also einer, mit dem ich sogar mal in die Schule gegangen bin, aber er war zwei, drei Jahre älter als ich. Und der hat mich angerufen. Wir haben uns immer nach der Schule noch getroffen. Er hat Theologie studiert oder so was. Sehr intelligenter, netter Junge. Und der (sagte): "Ich muss dich unbedingt sprechen." Da hab´ ich gesagt: "Nein." Weil, ich wollte ihm nicht schaden, ihm wollte ich nicht schaden. "Nein, das ist nix, wir können uns nicht treffen." "Ich muss dich sprechen." Also am Abend hat man sich dann getroffen. Immer war alles am Abend. Versteckt in einem Park. Er hat kein Hakenkreuz angehabt. "Das zieh ich nicht an. Und wenn sie mich umbringen", hat er gesagt, "das zieh ich nicht an." Es gab auch solche, das muss ich sagen. Er war ein - der andere war ein Kommunist, und der war ein ... - der Leiter der katholischen Studentenverbindung. ... Auf die sind ja die Nazis sehr losgegangen. Er ist ja auch ins KZ gekommen. Habe ich später erfahren. NT: Kennen Sie ihre Namen noch, von diesen beiden? FM: Ja, der hat geheißten Oswald Oberländer. Aber ob er noch lebt? Er ist drei Jahre älter als ich, 85. Kann noch leben. INT: Und wie hieß der andere, der Kommunist? FM: Der hat geheißten Adalbert Orližek. Der, glaub ich, hat nicht überlebt, weil der wurde sehr verfolgt von den Nazis.... INT: Und Sie haben sich jetzt mit Oberländer getroffen ... Und der Kommunist, der war ein Genie in Chemie. Und dadurch hab´ ich ihn so bewundert und ... zweitens hab ich so zu ihm raufgeschaut, weil er so gut Chemie konnte. Und mir sehr viel geholfen hat, das muss ich sagen, damit ich die Prüfungen bestehe, sonst hätt´ ich sie nie bestanden. Und dadurch haben die Nazis ihn auch nicht umgebracht, weil sie ihn gebraucht haben. Er hat in München gearbeitet, wenn Ihnen das was sagt, bei Lindt [Linde]. Die ..._, glaub ich, gibt's nimmer (die Firma). Die haben schon gearbeitet an der Atomwaffe, neunzehntunddreißig, [1938] und ... die Verflüssigung der Luft. Das hat man nämlich gebraucht, um ein, eine Atomwaffe herstellen zu kön(nen). Und haben sie ihn gebraucht, die Nazis. Sonst hätten sie ihn umgebracht. Und der Hitler ist einmarschiert am 13. März. Am Abend. Und in der Früh, um 7 Uhr früh, krieg ich einen Anruf vom Westbahnhof Wien. "7 Uhr früh?" Die ganze Nacht hat man natürlich nicht geschlafen, man konnte ja eh nicht schlafen, weil dieses Geschrei von diesem "Juda verrecke" und "Heil Hitler", das ging ja Tag und Nacht, aber (-) trotzdem: "Wer ruft mich um 7 Uhr (an)?" Also das war eben der Bertel, (so) hat man ihn gerufen in Wien. "Ich muss dich unbedingt sprechen." Na, ich hab´ immer Angst gehabt, nicht

für mich, aber für die Leute, dass sie mit Juden in Verbindung sind. "Ich muss dich (sprechen)." Und er kam direkt zu uns in die Wohnung. ... Er hatte schon das Doktorat in Chemie, was genial ist. Und da hat er gesagt: "Du musst sofort meine Briefe verbrennen, denn ich gelte als Kommunist bei den Nazis und dadurch bist du gefährdet." ... Hab' ich gesagt: "Ich verbrenn deine Briefe nicht, die nehm' ich m(it)." Hat er gesagt: "Vor meinen Augen musst du meine Briefe verbrennen, sonst bist du in Gefahr." Also das war der Eine. ... Und der Zweite, der hat mich dann Wochen, Wochen, Wochen später angerufen. Und dann hab' ich auch wieder gesagt: "Ich will mich nicht mit dir treffen." Und da hat er gesagt: "Aber wir müssen uns treffen." Und dann haben wir uns doch getroffen, im Dunkel, in einem Park. Und da hat er gesagt: "Helfen kann ich dir nicht. Ich bin selber in Gefahr." Weil er eben der Führer war der Katholischen Studentenverbindung, was die Nazis ...wussten. "Aber ich kann dir nur eins sagen. So schnell als möglich weg." Hab ich gesagt: "Ja, ja, bei mir sind schon die Papiere unterwegs. Da brauchst du dir keine Sorgen machen. Aber Ossi", so haben wir ihn genannt in der Schule, "du musst auch weg." Hat er gesagt, und das war das Interessante: "Das ist mein Vaterland. Und ich lass' mein Vaterland nicht im Stich. Und wenn mein Vaterland zugrunde geht, soll ich mitgehen." Und das konnte ich als Jüdin eben nicht sagen, nicht? Verstehen Sie jetzt den Unterschied? ...

INT: Sie haben nachher nicht versucht, noch mal Kontakt aufzunehmen oder hatten Sie Kontakt? FM: Nein, das war das Komische dann. Ich konnt' nie mehr nach Österreich fahren. Ich konnte nach Deutschland fahren, aber nicht nach Österreich. Aber dann, ich hatte noch einen Onkel, der hatte eine christliche Frau, also bin ich doch. 82 [1982] war ich das letzte Mal in Österreich, aber das erste Mal war ich in Österreich, 79 [1979]. ...

INT: Sie haben viel von, jetzt von Ihren christlichen Bekannten gesprochen. Wie war das denn mit Ihren jüdischen Freunden und Freundinnen? Was wurde denn von ihnen besprochen oder was hatte man gedacht? Waren alle dafür, nach Palästina zu gehen? FM: Nein. Die wenigsten, die wenigsten. Weil's dort so schwer ist, das Leben. ...Neunzehnhundertdreißig [1934] hab' ich die Matura gemacht. Und da war eine Makkabiade in Tel Aviv.⁶⁸ Und ich wurde aufgestellt, war ja eine sehr gute Sportlerin. Ich habe eine Medaille von der Hakoah, ... dass ich zu den zehn besten Leichtathletinnen gehört hab. Und sie wollten mich zur Makkabiade nach.... Ich wollte, ich wäre gefahren, denn dann wäre ich nicht nach Palästina gegangen. Ich hätte auch nach England gehen können. Und sonst hätt' ich nirgends hingehen können. Und da wurde ich aufgestellt als 60-Meter-Läuferin, aber konnt' nicht fahren, weil ich ja vor der Matura stand und das war im April. Und da sind viele, mein Trainer auch, gefahren und die sind zurückkommen, haben gesagt: "Mein Gott, diese Hitze." ... "Und diese Fliegen und diese Moskitos". ... Die sind nach Amerika gegangen. Aber es sind auch viele nach Palästina, weil das war ja das einzige Land, das sie aufgenommen hat. ...

INT: Sie sagten, Sie hatten viele Freundinnen im Sport, beim Hakoah. Können Sie sich an deren Schicksal (erinnern)? FM: Natürlich. Ich hab' mich mit ihnen getroffen, die nach (Amerika gingen), mein Trainer und seine Frau. Sie war eine 100-Meter-Läuferin und ich war eine 60-Meter-Läuferin. Wir waren sehr befreundet. Und er war mein Trainer. Er wollt mich auch einmal heiraten, aber dann hat er eben die geheiratet. ... vielleicht war es so in den siebziger Jahren. Haben sie mich angerufen, wir haben ja ein

⁶⁸ Die erste Makkabiade fand vom 28. März bis zum 31. März 1932 statt. Drei Jahre wurde (vom 2. bis 7. April 1935) die zweite Makkabiade veranstaltet.

bisschen korrespondiert. Also da haben wir uns getroffen. Es war ein Treffen der ehemaligen Makkabiah aus der ganzen Welt. Da waren auch die Wiener dabei, die Hakoahner. Nein, mehr Kontakt hatte ich nicht. Und dann war, war noch in Haifa ein Ehepaar, auch Hakoahner. Aber ich hatte ja keine Zeit, mich mit jemandem zu treffen. Ich musste ja tausend Hühner füttern jeden Tag. Das ist ja nicht so einfach.

INT: Wann stand bei Ihnen der Entschluss fest: "Ich geh´ nach Palestine."? FM: Wie der Hitler einmarschiert ist. Da hab´ ich plötzlich meine Eltern mal geschockt. Meine Mutter hat mich direkt, das übertreib ich jetzt, auf den Knien gebeten: "Geh überall hin, nur nicht nach Palästina. Dort wird nie Ruhe sein." Womit sie recht hatte, weil sie gescheiter war als ich. Und: "Das ist nix für dich. Diese Hitze, du kannst nie mehr Ski laufen in deinem Leben. Das is nix. Du ruinierst dir dein Leben." Aber ich habe einen solchen Schock bekommen. Ein Freund von mir wurde erschossen, habe ich ja erzählt, der Fritz Pollatschek. Mein Onkel und Tante haben Selbstmord begangen. Es ist so viel passiert um mich herum, dass ich gesagt hab: "Ich will nicht in Europa bleiben." War ein Fehler. Und der Hitler hat ja immer gesagt, England wird er auch erobern. Und ich Depp hab's noch geglaubt. Und da hab´ ich mir gedacht, wenn ich schon weggehen muss von Österreich, dann soll es schon Übersee sein. Amerika hat mich nicht genommen. Es gab nur Palästina. Es hätte andere Länder gegeben, aber ... das ging alles so schnell. Und (für) Palästina hatte ich sofort ein Zertifikat. ... die Engländer haben mir sehr viel geholfen, sie haben's ja gut gemeint, aber letzten Endes haben sie mir das Leben nicht verpatzt, aber, keine Rede davon, aber mir das Leben schwer gemacht, sagen wir so. Sie haben es gut gemeint, die Engländer. ...

INT: Haben Sie mit jemandem gesprochen über Ihren Entschluss, bevor Sie dann zum Konsulat (gingen)? ... FM: Nein, das war der Fehler. Nein. ... Ich bin zum britischen Konsulat gegangen: "Ich will nach Palästina." Und das war's, das war's. INT: Wann war das? Wissen Sie noch den Tag? FM: Das war 38 [1938] und ich kann Ihnen genau sagen wann... Also ich hab´ dann ein Zertifikat bekommen für den 23. Oktober 38. Aber ich wollte nicht mehr in Wien bleiben. Ich konnte nicht. ... Ich konnte nicht. Man konnte nicht mehr atmen. Man ist in einen Park gegangen, auf den Bänken stand: "Juden dürfen hier nicht sitzen!" Viele Juden konnten (so) leben, aber dann sind sie vergast worden. Das war dann besser, ja? Ich konnt´ in so einer Atmosphäre nicht leben. ... Ja, aber dann hab´ ich keine Schiffskarte bekommen ... Und dann bin ich, mit Kollegen, die auch Chemiker Zertifikate hatten ... nach Jugoslawien. Und jetzt kommt das Interessante. Weil doch die Kroaten, sagt man, noch schlimmer waren als die Nazis. ... FM: Ich hab´ die besten Erfahrungen gemacht in Jugoslawien mit der christlichen Bevölkerung ... Wir konnten ja kein Wort Kroatisch oder Jugoslawisch oder Serbisch, was die dort sprechen. Deutsch konnten wir und Englisch nur, nur die konnten ja nicht Englisch. ... Wir wollten Brot kaufen und Trauben. Wir haben ja kein Geld gehabt, man durfte ja nur weg mit zweieinhalb Dollar und zehn Mark., ... "Njemački, nix Brot, nix Brot." Und dann haben wir gesagt: "Juden, Palästina." Plötzlich haben wir Brot bekommen und Weintrauben, es war die Weintraubenernte im Oktober. Und sie haben kein Geld genommen.... Und so waren wir drei Wochen dort ... Also wir haben gelebt von Weintrauben. Wo haben wir so etwas? Weintrauben, das war ja ein Traum, ein Traum, und die waren ja was Einmaliges. Und Brot, herrliches Brot. Die Leute waren einmalig zu uns. ... Das war in, in Spalato, Split. Und da haben wir einen Ausflug gemacht nach Dubrovnik, überall wo jetzt die Kriege waren. ... Also am 16. Oktober mussten wir uns einschiffen in Triest. Also wir sind von Jugoslawien ... Tag und Nacht mit der Eisenbahn gefahren, nach Triest. Haben wir wahnsinnige Angst gehabt, vor allem die Burschen. Die Mädels mussten noch nicht so Angst haben. Weil, das waren ja Faschisten und die haben ja mit Hitler

kooperiert. Mein Gott. Wir sind angekommen, alles schwarze Faschistenuniformen und wir (waren) geschockt. Und die waren ganz erstaunt, dass wir so Angst haben. "Warum?" "Warum haben Sie denn so Angst, sagen Sie mal." Einer konnte anscheinend ein bisschen Deutsch. "Na, wir sind Juden." "Gut, gut, gut", haben sie gesagt. ... Und da haben sie uns Wein gebracht und alles Mögliche. Es waren ja nur zwei Tage und dann ging das Schiff. ...

INT: Können Sie sich erinnern, an die Abschiedsszene, an Ihre Abfahrtszene? FM: Nein, darüber kann ich nicht sprechen. Also ich kann da nur sagen, dass wir das alles so schnell gemacht haben wie möglich. Meine Eltern haben mich zum Westbahnhof gebracht und je schneller, desto besser. Und die Mutter hat im Galgenhumor gesagt: "Wie wirst du in Palästina leben ohne Skilaufen?" Und darauf bin ich hineingelaufen in den Zug und fertig. Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen. Weil, ich habe ja nicht gewusst, ob ich meine Eltern jemals noch im Leben sehen werde. Das hab' ich ja nicht gewusst. ... Je weniger man darüber spricht, desto besser. Der Abschied war so schnell als möglich und_ ...dass ich von meiner Schwester. Die ist eine Woche vor mir nach England gefahren. Also meine Mutter konnt' sie nicht zum Bahnhof bringen, weil sie hat einfach keine Kraft dazu gehabt. Und ich hab sie zum Bahnhof gebracht. Ich hab' sogar Bilder, es hat uns jemand aufgenommen, wie ich Abschied genommen hab'. Und da haben wir beide, auf dem Bild, das sehe ich noch, gelacht. Das war alles so ein Galgenhumor. Wissen Sie, sie war nur zwanzig Jahre erst alt, sie ist jünger als ich. Und: "Na, wir werden uns schon wiedersehen, wir sind ja jung." Und dann im Zug hat sie ihren Weinkrampf kriegt und ich hab' in der elektrischen Eisenbahn einen Weinkrampf bekommen. Aber so, je schneller, desto besser. Mehr kann man nicht sagen bei so was, hat ja keinen Sinn. Hat ja keinen Sinn gehabt. Mit meinen Eltern konnt' ich überhaupt nicht reden, sie konnten nicht re(den). Nur die Mutter hat mir dann so zugerufen: "Was wirst du denn ohne Skilaufen machen?" Das war's. Und der Vater hat überhaupt nix gesagt. "Gib acht auf dich." Oder so. Weiß nicht, ich weiß es nicht mehr. Das weiß nicht, weiß ich ni(cht). (An) den Abschied von meiner Schwester erinnere ich mich. ... In der elektrischen Eisenbahn ... da muss ich so geweint haben, dass eine Frau zu mir gesagt hat: "Ja, warum weinen'S denn so? Was ist denn passiert?" Mehr kann ich und weiß ich nicht. ...Ich hätte ja diese drei Wochen oder fast vier Wochen, die ich auf das Schiff warten musste, doch eigentlich in Wien warten können und hat mich meine Mutter (darum) gebeten. Und ich konnt' nicht. Plötzlich hab' ich es zu Haus nicht mehr ausgehalten. ... Ich hab gesagt: "Mutter, bitte lass mich wegfahren." "Aber", sagt sie, "du hast doch noch nicht das Schiff." Sag ich: "Gut, wer mich aufnehmen wird, dorthin fahr ich." Und das war eben Jugoslawien. Weil, ich konnte plötzlich, ohne meine Schwester, es zu Haus nicht mehr aushalten. Das war nicht schön von mir, dass ich das meiner Mutter angetan hab. Aber so ist man halt, wenn man jung ist. Ist man nicht gut, ist man kein guter Mensch. Man denkt nur an sich. Ich hätt' doch wenigstens noch die vier Wochen bei meiner Mutter sein (können). Mein Vater, der war da so kälter. Dadurch hat er ja auch Dachau überlebt. Sonst hätt' er Dachau nicht überlebt. Aber die Mutter hat gesagt: "Die vier Wochen." Und ich hab' gesagt: "Mut(ter), ich kann nimmer, ich kann nicht mehr. Wenn die Hertha nicht mehr da ist, will ich auch nimmer da sein." Und so bin ich eben, ... hab' diese Rundreise gemacht.

INT: Wo sind dann Ihre Gefährten zu Ihnen gestoßen? FM: ... am Palästina-Amt in Wien haben wir uns kennengelernt. Ich hab' die nicht gekannt. Das waren auch Studenten, aber der Eine hat sogar das Jüdische Gymnasium gemacht, was ihm sehr zugute kam in Israel. Weil ich konnte ja kein Ivrit. Auch nicht der Andere. Beide haben (sie) auf der Technischen Hochschule in Wien studiert. Und der, der Hebräisch kann, konnte sein Studium natürlich weitermachen. Der Andere weiß ich nicht. INT: Wie

hießen sie? FM: Nein, ich weiß (nicht). Der Eine. Das war auch nur eine so ganz kurze Bekanntschaft, so am Schiff halt. Den Einen hab ich dann gesehen, doch. Den Anderen habe ich nie mehr gesehen in Palästina, keine, hab auch keine Ahnung, was ihm passiert ist. Und der, der A(ndere), der Hebräisch konnte, der Glückliche, der konnte ja fertig studieren, wurde Ingenieur. Und (er) hat dann einen sehr guten Posten bekommen bei der refinery unter den Engländern. Waren ja noch die Engländer. ... Und da hat er unter den Engländern einen fantastischen Posten bekommen und hat geheiratet. Und ich hab' ihn nie mehr gesehen, nie mehr. Nur einmal auf der Herzl-Straße in Haifa hab' ich ihn eben getroffen. Und da hat er zu mir gesagt, und da hat er mich gefragt: "Na, wie geht's dir denn?" Sag ich: "Naja, ich muss jeden Tag tausend Hühner füttern." "Um Gottes Willen." Und sag ich: "Was machst du?" "Ich bin Ingenieur bei den Engländern." Und da war er sehr stolz drauf und konnte es auch sein. Mehr weiß ich nicht, nein, mehr weiß ich von diesen beiden nix mehr. Ich hab' allen Kontakt mit früher abgebrochen.

....

INT: Wann ... haben mit dem Schiff (angelegt)? FM: Ich (habe) angelegt am 23. Oktober 38. [1938] ...
INT: Und dann, wie ging es weiter mit Ihrer Geschichte? FM: Naja, und dann ging's weiter. Ich hatte schon Verwandte in Palästina. Damals war's ja noch Palästina. ... Zum Beispiel ... mein Cousin, der war ein Drogist. Der hat das gelernt in der Dro(gerie), es gab eine Schule und der hat das gelernt. Und die größte Drogerie von Wien hat geheißen Zum Schwarzen Hund, sehr vornehm. Das war im 1. Bezirk, ein vornehmer Bezirk. Und mein Cousin hat sehr gut ausgesehen. Und er wurde genommen als Drogist, er hatte prima Zeugnisse. Und eines Tages, da war schon sehr starker Antisemitismus, aber noch nicht der Hitler, das war 34 [1934], ... Und da hat mein Cousin gesagt: "Ich bin a Jud." "Was, du bist a Jud? Raus mit dir!" War 34. ...

INT: Aber wie ging's jetzt weiter mit Ihnen, als Sie angekommen sind? Sie sind aufgenommen worden?
FM: Naja, ... Ich hab' zwei Monate bei meiner Tante gelebt. Aber das war auch kein Honiglecken, weil denen ging's ja auch nicht gut. Und ich hatte ja kein Geld und ich hätte in Haifa arbeiten können, so als Kellnerin und so. Aber diese Soldaten, (alles) voll mit britischen Soldaten, man wurde dauernd angesprochen. Und das, also das kam für mich überhaupt nicht in Frage. Und dann bin ich also ... gegangen zum Arbeitsamt. Das lag ja schon alles in jüdischen Händen. ... Aber die waren sehr gemein, das waren lauter Ostjuden. Und wir wurden ja sehr schlecht aufgenommen von den Ostjuden. Das lag ja alles in ostjüdischen Händen. ... "Hm, du kannst Hebräisch?" "Nein." "Hm. Um Gottes Willen. Aber Jiddisch kannst du?" "Leider nicht." "Oh je. Da kann man mit dir nicht viel anfangen." ... Obwohl ich einen sehr guten Beruf hatte, ich war Chemikerin und das hätte man damals gut brauchen können, - da hat sie mich geschickt eben nach nach Binamina zum Orangenpflücken. Und dort bin ich... picken geblieben fast sechzig Jahre. Hab' meinen Mann beim Orangenpflücken (kennengelernt). Dem ging's so ähnlich wie mir, (er) konnte auch nicht Hebräisch und konnte auch nicht Jiddisch. Ein echter Jecke, ... Und a halbes Jahr später waren ma verheiratet. Und waren Farmer sozusagen. Haben eine Hühnerfarm gegründet ... War ein schweres Leben. Weil wir alle so schwer krank waren ... Es gab ja kein Antibiotikum. ... Ich hatte Abszesse, von diesen Viehchern, die uns da dauernd gestochen haben. Und Schmutz und Dreck und alles, also war kein Honiglecken, muss ich schon sagen. Und auch dieser Hass von den Ostjuden, muss ich sagen. Den hat man sehr gespürt, weil es war, kulturell ein enormer Unterschied. Die Ostjuden, die Ostjuden waren geeignet für dieses Land, die Jeckes nicht. INT: Wie kommt das? FM: Naja, die Jeckes haben nicht so Tricks gekannt. Die Ostjuden sind sehr raffiniert und ...Überhaupt die Polen. Und die Russen noch mehr. Die, die haben so ihre Tricks. ...

INT: Wie ging es weiter mit Ihnen? Sie sagten, Sie haben Ihren Mann dann in Binjamina kennengelernt.
FM: Ja, ja. INT: Wie ist der Name Ihres Mannes gewesen? FM: Fritz Michel. Ja, Michel INT: Und er kam auch aus Deutschland? FM: Ja, ja, aus München. Also bei München, aus Weilheim. ... Der wär' gar nicht so schnell weg, weil er ein heißer Deutscher (war), ein heißer Deutscher. Der - wenn der Hitler nicht die Juden so gehasst hätte – hätt' für Deutschland gekämpft. Auch sein Bruder. Und sein Bruder hat eine christliche Freundin gehabt. Und das hat ihm fast sein Leben gekostet, weil das war ja, wie nennt man so was, Blutschande, glaube ich, hat so was geheißten. Ja, Blutschande. Ihr hat man all die Haare ganz abgeschnitten und sie wurde so getrieben durch die Gassen, also dass sie eben eine Hure ist oder was weiß ich... und er war in Lebensgefahr, er war in Lebensgefahr. Und da wurde er ... geschlagen, fast blutig geschlagen von SA-Männern, die gewusst haben, dass er ein Verhältnis hatte mit einer Arierin. Und da hat er sich gerettet auf die Polizei, das war in, nicht in München, in Speyer. Er hat in Speyer gearbeitet. Und die Polizei hat ihm gesagt: "Wir können nix für Sie machen, Herr Michel, wir sind machtlos. Schauen Sie, dass Sie wegkommen." Und so gingen sie weg. Das ist im Jänner passiert, 33 [1933] und im Juni 33 waren sie in Palästina. INT: Das heißt, als Sie Ihren Mann kennengelernt haben, war er schon fünf Jahre (In Palästina). FM: Ja. INT: Und konnte auch schon Hebräisch? FM: Ja, ja, er konnte sehr gut. Er hat dann in ner Bank gearbeitet, weil er konnte nicht mehr so schwer arbeiten. Er war schwer herzleidend. Er konnte gut Hebräisch. INT: Hat Ihnen dann auch ein bisschen Hebräisch beigebracht? FM: Nein, meine Kinder. Er nicht. Weil, er hat lieber Deutsch geredet. Wir haben zu Hause nur Deutsch geredet und, weil wir wollten, dass die Kinder Deutsch können. Bei der jüngeren Tochter ist es uns nicht gelungen. Sie versteht zwar sehr gut Deutsch, aber sprechen ... fällt ihr schwer. Aber ... die Ältere lebt ja jetzt hier schon 33 Jahre, aber sie konnte gut Deutsch. Wir haben zu Hause nur Deutsch gesprochen. Aber auf der Straße durfte man nicht Deutsch sprechen. Hätte man eine (Ohrfeige) kriegt, vielleicht... Etwas Hebräisch konnte ich ja schon.

INT: Wie lange hat das gedauert, bis Sie Hebräisch konnten? FM: Lang, sechzig Jahre. Richtig, richtig hab ich's nie erlernt, nie, nein. ... Uns wurde ja nicht so geholfen wie der russischen Einwanderung jetzt, die so alles umsonst kriegen.... Niemand hat einem geholfen.

INT: Wie viele Menschen haben in Binjamina gelebt, als Sie da angekommen sind? FM: Zweitausend.
INT: Waren das vor allem Menschen, die aus Europa geflüchtet waren? FM: Ja. Da gab es eine... Siedlung? FM: Nein, die Siedlung war Binjamina. Und die war eingeteilt. Das, find ich, war sehr gut. Das hat ja schon die Jewish Agency gemacht. War ja noch Palestine, aber die Juden durften schon in ihren Siedlungen machen, was sie wollten, (da) haben sich die Engländer nicht dreingemischt. ...

INT: Sie hatten viel zu tun auch mit Deutsch Sprechenden? FM: Nur. INT: Ja? FM: Meine Freunde waren nur Deutsche, ehemalige Deutsche, ehemalige Deutsche. Und sind es auch geblieben. ... Aber wir, ich hatte gute Freunde auch aus Polen und aus Galizien oder die schon dort geboren waren. Aber meine beste Freundin war eine ehemalige Deutsche, weil das ging. INT: Ihr Name, wer ist das? FM: Das war die Hanni Wolf... Aber die hat voriges Jahr leider Selbstmord begangen. Ja, auch viele Tragödien haben sich da abgespielt. Die Deutschen haben sich schwer eingelebt, sehr schwer. Aber man hat sich eingelebt. blieb einem ja auch nix anderes übrig (letztendlich). ...

INT: Können Sie sich erinnern an Ihr Treffen (mit der Mutter)? FM: Natürlich. Ich weiß genau, wie sie gekommen ist. ... meine Mutter kam mit'm Schiff Und von Port Said ist sie mit der Eisenbahn nach Binjamina gekommen. INT: Und Sie haben Ihre Mutter an dem Bahnhof in Binjamina dann in

Empfang genommen? FM: In Binamina, ja, ja. Aus England. INT: Hatte sie sich sehr verändert? FM: Nein, nein. Ich hätt' sie sofort erkannt. ...

INT: Und das war dann das erste Mal, dass Sie erfuhren, wie es dem Rest Ihrer Familie widerfahren ist? FM: Ja, da hab ich dann eigentlich so alles erfahren. Ja, ja. Weil schreiben kann man ja so was nicht. Dass die alle vergast wurden. Also, das heißt, ein Bruder von ihr mit seiner Familie, der war in Theresienstadt. Aber ein Cousin von mir kam von Theresienstadt nach Bergen-Belsen, dort ist er zugrunde gegangen. Der hat die Anna Frank [Anne Frank] gekannt. INT: Wer war das? Ein Cousin von mir. INT: Wissen Sie seinen Namen? FM: Ja, Wilhelm Fantl. Aber die (Anne) ist ja auch zugrunde gegangen. ... Die sind am Typhus (gestorben), hat mir dann die Miriam, die das überlebt hat und nach Palästina kam, erzählt. Und die war in Theresienstadt. Und die hat mir eben erzählt, dass das schlimm war. Aber es war nicht zu vergleichen zum Beispiel mit Bergen-Belsen. Und Bergen-Belsen war nicht zu vergleichen mit Auschwitz. ...

INT: Wann haben Sie das erste Mal von der Existenz ... von den Gaskammern gehört? FM: Spät. Nach'm Krieg. Man hat so gemunkelt: "Es gehen schlimme Sachen vor." ...

INT: Sie gehörten zur ersten Generation? FM: Ja. INT: Zu den Pionieren quasi. Und Sie sagten, Sie sind mit der, Sie hatten eine schwierige Zeit des Überlebens. Erzählen Sie doch n bisschen davon noch, von Ihrer ersten Zeit. FM: Sie meinen jetzt das Überleben in Israel? Schauen Sie, das kann man nicht mit Auschwitz oder so was vergleichen. Ich mein, ich, ich bin (mal) in Haifa durch eine Straße gegangen, (die) Sirkin-Straße, ... Den nächsten Tag hat mir meine Tante gesagt: "An dem Platz, wo du warst, ist, ist ein Jude von einem Araber ermordet worden." Also jetzt, genau so war's. Das kann man nicht vergleichen mit Auschwitz. Ich mein, wir waren in Lebensgefahr... Wir konnten uns doch wehren und wir haben uns auch gewehrt. Mein Mann war bei der Hagana, ... eine jüdische, Selbstwehrmacht - oder weiß nicht - Wehrmacht, Selbstverteidigungsgruppe, anerkannt von den Engländern: "Ihr dürft euch wehren." Die hatten Waffen. Mein Mann war auch dabei. Mein Mann hatte einen Revolver, mein Mann hatte ein Gewehr. Er konnte schießen und - Gott sei Dank - kam er nie in die Ge(legenheit), dass er musste einen Araber erschießen, Gott sei Dank. Das hätte ihn umgebracht, denn er war schwer herzleidend. Er hätte so was nicht überlebt. Also, ich mein', man kann das nicht mit Holocaust vergleichen. Und die Juden in (Deutschland), die Juden hier, ... die können das nicht verstehen. "Warum habt ihr uns nicht geholfen?" Wie? Wie? Das möchte ich gern wissen. Wie? Durchs Meer schwimmen? Wären wir auch zugrunde gegangen. Das wär' denen nämlich das Liebste....

INT: Wie war das Leben Ihrer Familie in England? FM: Gut, sehr gut. INT: Wie hatten sie sich dort einleben können? FM: Mein Gott, sie mussten auch arbeiten. Also ... die gebratenen Tauben sind ihnen nicht zugeflogen. INT: Was haben sie gemacht? INT: Wir haben auch gearbeitet, aber wir haben's zu nix gebracht. Ich meine, das ist der große Unterschied. ... Die Engländer waren sehr anständig zu ihnen. Aber nach zehn Jahren durften sie um die britische Staatsbürgerschaft (ansuchen). Nicht (um die) englische, das ist ein großer Unterschied. Wer nicht in England geboren ist, ist kein Engländer, ist ein Brite. Also meine Eltern wurden britische Staat(sbürger), meine Schwester wurde britische St(aatsbürgerin) und so weiter. Meine Schwager und Cousinen und Cousins und alle. Haben sich alle sehr gut durchgesetzt, sehr gut. INT: Was haben sie gemacht? FM: ...Also da kam eben der Krieg, ja? ... Mein Vater war ein halbes Jahr auf der Isle of Man und unter Stacheldraht. Aber das war nicht Dachau.

... Und dann ging er zurück zu meiner Mutter nach London. ... der hat eben dann in einer Munitionsfabrik gearbeitet, aber als Arbeiter. ... Und meine Schwester war Schneiderin, auch in einer, Uniformfabrik.

INT: Wie ging's Ihnen in Israel in der Zeit? FM: Ich muss sagen die Kriegszeit, leider muss ich das so sagen, ... war für uns die beste Zeit. ... Es war unsere beste Zeit. Ich wollte, die Engländer wären geblieben, aber das darf man in Israel nicht sagen.

INT: Wo waren Sie, als die Unabhängigkeit kam? FM: Aber heute sage ich, habe ich Israel gern und ich liebe Israel.

INT: Können Sie sich an die Staatsgründung erinnern? ... Wo, waren Sie da? FM: Wir waren ja geschockt, wir Jeckes. Wir waren ja so ein bisschen separiert von allen anderen, die Jeckes, die depp-, die blee-, blöden Jeckes. Neben uns, zwei, drei Kilometer von uns, war ein arabisches Dorf. Und wie zum Beispiel der 48er-Krieg [1948, Israelischer Unabhängigkeitskrieg] war, da sind doch sehr viele geflüchtet. ...

INT: Und Ihre beiden Kinder sind schon echte Israelis? FM: Ja, ja. Na, die hier. Aber sie fühlt sich als Israeli. Sie fühlt sich als Israeli. Aber sie ist schon 33 Jahre weg von Israel. INT: Waren Sie dagegen? FM: Sehr. Also ich kann es ihr noch nicht verzeihen, dass sie in Deutschland studiert hat. Meine Mutter hat ja damals noch gelebt. .. meine Tochter ging 60 [1960], sie hat zwei Jahre das Militär gemacht, und dann war sie noch ein Jahr England. Wir haben gehofft, sie wird in England studieren können. Die Matura wurde nicht anerkannt in England. Auch nicht in Deutschland, sie musste noch mal in Deutsch eine Prüfung machen. Gut, das versteh ich, das war alles in Ord(nung), die Deutschen war(en) in Ordnung. Sie war nicht Ordnung. Weil ich hab´ ihr gesagt: "Wie kannst du nach Deutschland gehen", es waren noch nicht einmal diplomatische Beziehungen mit Deutschland, "wenn die Oma fast ihre ganze Familie verloren(hat)?" Und da hat sie gesagt, ..."Ich will aber eine Ärztin werden." Was sie heut´ bedauert, die blöde Gans. Hab´ ich gesagt: "Aber du musst doch nicht gerade in Deutschland studieren." ... In Israel gab's noch keine Fakultät für Medizin. ... Das hat man ihr auch in Israel gesagt: "Studieren Sie, Biologie." Das hat man ihr auch in England gesagt: "Studieren Sie in Israel Biologie und dann werden Sie sofort genommen. Sagen wir vier Semester Biologie in Israel, (dann) werden Sie, werden Sie in London sofort angenommen." ... Zwei Jahre hat sie verloren durchs Militär, ein Jahr hat sie verloren in England. ... Sie ist gar nicht so begeistert von ihrem (Beruf) ...

INT: Und seit wann leben Sie in Deutschland? FM: Ich? Ich leb noch immer mehr in Israel. Aber, sagen wir, ich leb auch hier. INT: Seit welchem Jahr? FM: Ich hab´ schon die Wohnung, diese Wohnung, hab´ ich schon. Leider hab´ ich sie bekommen, leider. Aber da wurde ich unter Druck gesetzt. Da hat man mich hier, die jüdische Gemeinde, sehr unter Druck gesetzt. Es war so: Also wie mein Mann gestorben ist, ist für mich eine Welt irgendwie zusammengebrochen. Und, und es war schwer für mich. Ich hatte ja noch, noch Binjamina, dieses Haus und den Boden. Und ich hab ja überhaupt ned gewusst, was soll ich zuerst machen. Und ich hab´ überhaupt nicht das Klima vertragen. Ich hab, in zwei Jahren hab ich zehn Kilo verloren, dass die Leute schon glaubt haben, ich hab Krebs. Aber Gott sei (Dank), ich hatte nicht Krebs, es war einfach das Klima, das ich nicht vertragen hab...

INT: Ich wollt Sie fragen, wie sieht das die jungen Generationen in Israel, die Geschichte der Shoah? FM: Sie können's nicht verstehen. Dass sich die Juden nicht gewehrt haben, das können sie nicht verstehen. Und wenn man ihnen dann sagt: "Na, dann wären wir erst recht erschossen worden oder vergast

worden." "Na, aber das seid ihr doch ohnehin. Dann wären vielleicht, so wie das Warschauer Ghetto, doch tausende Nazis gestorben. Ihr wäret auf jeden Fall gestorben. Aber wenigstens wären doch noch ein paar Nazis auch gestorben. Warum seid ihr wirklich, wie die Hannah Arendt gesagt hat, wie die Schafe zum Schafott gegangen?"

INT: Okay. Frau Michel, ich danke Ihnen für das Interview. FM: Ich danke Ihnen auch, ich danke Ihnen auch. Aber wie gesagt, mein Hauptproblem ist heute Israel. Verstehen Sie? Ich mein, ich hab vielleicht dem Holocaust zu verdanken, dass ich in Israel bin. Aber jetzt, ich bin eben in Israel und ich bin sechzig, fast sechzig Jahre dort, das geht nicht nur in die Kleider. Und (ich) hab so viel dort miterlebt, ...: Der ist blind und dem fehlt ein Arm und der hat keinen Fuß. Also das, das geht nicht. Das erlebt man mit. ... Wenn ich nur von Binamina red. Da hat grad jetzt (bei einem der) Bombenangriffe, (einem) Selbstmörder(-Attentat), (der) Enkelsohn (einer Freundin) ein Auge verloren, ein Arm verloren, ein Fuß). Ein Krüppel fürs Leben, ein Bursch von 21 Jahr. Also da lebt man mit.

Der Name ihres Ehegatten war Fritz Michel.⁶⁹ Franziskas Großmutter mütterlicherseits hieß Katharina Fantel. Von Franziskas Töchtern ist derzeit nur der Namen einer bekannt, nämlich Dr. med. Dalia Kasubek, geborene Michel. Eine ihrer Enkelinnen heißt Talila Kasubek.

Der im Interview erwähnte Student Fritz Pollatschek (Pollacek), der im August 1938 erschossen worden sei,⁷⁰ ist am 5. Juli 1911 in Wien als Sohn des Kaufmanns Max Pollatschek zur Welt gekommen. Er wohnte in Wien X., Reumannplatz 1 und inskribierte für das Sommersemester 1938 chemische Lehrveranstaltungen bei Prof. Mark und Doz. Kratky.⁷¹ Er wurde am 2. Juni 1938 im KZ Dachau ermordet. Der von Franziska Michel als Kommunist bezeichnete Adalbert Orlicek (geb. 1912) ist nicht von den Nazis umgebracht worden. Er war zwar im Frühjahr 1938 kurzzeitig in Gestapo-Haft, arbeitete aber dann bis zu Kriegsende bei den Leuna-Werken in Sachsen-Anhalt.⁷² Wie aus einem ehemals geheimen CIA-Bericht aus 1952 zu erfahren ist, war er 1943 und 1944 mit der destillativen Abtrennung von Schwerem Wasser befasst.⁷³ Dipl. Ing. Dr. Adalbert Orlicek wurde 1951 aus der KPÖ ausgeschlossen. Er arbeitete in den frühen 50er Jahren am Institut für Verfahrenstechnik und Technologie der Brennstoffe der Technischen Hochschule in Wien und danach am Bundesministerium

⁶⁹ Er stellte 1948 von London aus einen Antrag auf Aufbietung eines Einlagebuches bei der Merkurbank in Wien. Siehe: Wiener Zeitung 24.11.1948, S. 7;

⁷⁰ Die Angaben decken sich weitgehend mit den Daten der Holocaustdatenbank von Yad Vashem bzw. mit der Datenbank der DÖW.: <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4960802&ind=1> (5.11.2020) <https://www.doew.at/result> (Fritz Pollacek)

⁷¹ Nationale, Februar 1938, Archiv der Universität Wien.

⁷² Manfred Mugrauer, Die Politik der KPÖ 1945–1955: Von der Regierungsbank in die innenpolitische Isolation, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2020, S. 297, 307;

⁷³ <https://www.cia.gov/library/readingroom/docs/CIA-RDP81-01028R000100080004-8.pdf> (on p. 2; 25.11.2020)

für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft, zuletzt (1965) als Leiter der Abteilung 8 „Friedliche Verwertung der Atomenergie“. Bis zu seinem Unfalltod Ende 1970 war er als Ordinarius an der TH Wien tätig.

Dass der „hünenhafte Dozent“, bei dem das Fräulein Franziska Sternberg bis zum 12. März 1938 das „organische Praktikum“ und das „physikalisch-chemische Praktikum“ besuchte, keine Hakenkreuzarmbinde trug, verwundert weiter nicht. Denn es handelte sich dabei um Prof. Dr. Hermann Mark, der selber einen jüdischen Vater hatte, am 12. März 1938 von der Gestapo verhaftet und verhört wurde und kurz nach dem Zusammentreffen mit Fräulein Sternberg, nämlich im April 1938, mit seiner Familie über die Schweiz und Frankreich nach England flüchtete. Bestätigt wird diese Annahme durch die Nationale, da Franziska Sternberg angab, dass sie im Oktober 1937 beabsichtigte, das 15stündige organische Praktikum sowie das 6-stündige physikalisch-chemische Praktikum von Professor H. Mark zu besuchen, wofür sie bei der Quästur 136,10 öS einzahlte.⁷⁴

Nach Auskunft ihrer Tochter ist Frau Franziska Michel am 10. Oktober 2009 in Frankfurt am Main gestorben.⁷⁵ Ihre sterblichen Überreste wurden nach Israel überführt und dort beerdigt.

⁷⁴ Nationale vom WS 1937/38, S. 2:

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=uploads%2Ftx_uniwiengedenkbuch%2FPC225816.JPG&md5=5ce35b083b4668a275accb94976da419324dad2¶meters\[0\]=YTowOnt9](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=uploads%2Ftx_uniwiengedenkbuch%2FPC225816.JPG&md5=5ce35b083b4668a275accb94976da419324dad2¶meters[0]=YTowOnt9)

⁷⁵ Laut Telefonat mit Frau Dr. Dalia Kasubek in Frankfurt am 23.3.2021.

Hilde (Hilda) Renate Ellenbogen, verehel. Kaufman

Hilde Renate Ellenbogen wurde am 29. November 1918 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin. Ihr Vater, Dr. Josef Ellenbogen, arbeitete in Wien als Rechtsanwalt.⁷⁹ Sie war wohnhaft in Wien I., Bankgasse 3. Maturierte hatte sie am Mariahilfer Mädchengymnasium. Sie studierte im Wintersemester 1937/38 an der philosophische Fakultät Chemie und Physik (Indem sie Lehrveranstaltungen von Späth, Feigl und Ehrenhaft besuchte) und inskribierte sich dann im Sommersemester 1938 an der juristischen Fakultät.

Sie emigrierte laut Gedenkbuch⁸⁰ 1939 via Großbritannien in die USA, wo sie zuerst als Diamantenschleiferin und schließlich als Supervisorin in einem New Yorker Großkaufhaus arbeitete. Hilde Renate Ellenbogen hieß nach ihrer Verehelichung Hilda Kaufman.⁸¹

⁷⁹ Ausgefüllt von Hilde Renate Ellenbogen, Nationale 1937.

⁸⁰ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=446&person_name=hilde%20renate%20ellenbogen&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 23.6.2020)

⁸¹ OMNIA, National Archives New York, Series: Index to Declarations of Intention for Citizenship, 1917 - 1950, Record Group 21: Records of District Courts of the United States, 1685 - 2009:
https://www.omnia.ie/index.php?navigation_function=2&navigation_item=2b0090be47c7769e153cb88404240529&repid=2 (5.11.2020). USC Shoah Foundation Institute testimony of Hilda Kaufman, 12/10/1996, Interview 24060: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/vha24060>

Ilse Altmann, verehel. Frank

Ilse Altmann wurde am 17. Mai 1915 in Wien geboren. Ihr Vater, Dr. Paul (Salomon) Altmann (geb. 1877 in Budapest, gest. 1953 in Wien)⁸², war der Direktor der Allgemeinen Glühlampen AG und wohnte im vierten Bezirk, in der Prinz Eugenstraße 10.⁸³ Er ist am 26. März 1901 an der Universität Wien mit einer chemischen Dissertation promoviert worden.⁸⁴ Ihre Mutter war Margaret(h)e Sofie Altmann (geborene Edle von Simon, geb. 1891 in Prag, gest. 1977 in Wien).⁸⁵ Ihr Großvater, Josef Simon (geb. 1854, gest. in Wien 1926), war Verwaltungsrat der Universal-Edition AG.⁸⁶ Sie hatte zwei Schwestern: Elisabeth (verehel. Eidinger, geb. 1913 in Wien, gest. 1979 in Wien) und Helene (Lene, verehel. Feldmann, geb. 1918).⁸⁷ Im Schuljahr 1929/30 besuchte sie die IV.a Klasse des Mädchenrealgymnasiums in der Albertgasse.⁸⁸

Ilse Altmann war zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribiert. Sie besuchte die „Chemischen Übungen für Fortgeschrittene“ bei Prof. Späth und die Vorlesung „Chemie der natürlichen Farbstoffe“ bei Prof. Wessely.⁸⁹

Was passierte 1938? Dr. Paul Altmann wurde bereits im Mai 1938 als Vorstandsmitglied der „Allgemeinen Glühlampen AG“ gelöscht.⁹⁰ Paul und Margarete Altmann konnten zusammen mit ihren Töchtern, Ilse und Helene, zunächst nach Mexiko emigrieren. Ilse blieb in Mexiko und ehelichte in La Magdalena Contreras (in Mexiko-Stadt) Louis Frank (geb. 1896 in Litauen).⁹¹

Ihre Schwester Helene ging nach Argentinien, die Eltern nach den USA. Ilses zweite Schwester, Elisabeth, verließ Österreich Ende Oktober 1938 und gelangte nach einem zweiwöchigen Aufenthalt in der Schweiz nach Paris. 1940 ehelichte Elisabeth Altmann Alfred Eidinger. Das Ehepaar Eidinger war während des Krieges in der Résistance tätig. Alfred Eidinger wurde 1943 hingerichtet, Elisabeth Eidinger kehrte im Dezember 1945 nach Österreich zurück, wo sie bis Februar 1950 in der Kaderabteilung des Zentralkomitees der KPÖ beschäftigt war.)⁹²

⁸² <https://www.geni.com/people/Dr-Paul-Altman/600000008969273939> (8.11.2020)

⁸³ Ausgefüllt von Ilse Altmann, Nationale 1937.

⁸⁴ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=208957> (8.11.2020)

⁸⁵ Verlobung 1912: Neue Freie Presse, 26.9.1912, S. 9.

⁸⁶ Neue Freie Presse, 1.1.1927, S. 30.

⁸⁷ <https://www.geni.com/people/Emma-Altman/6000000010073738223>

⁸⁸ Jahresbericht des Vereines für realgymnasialen Mädchenunterricht 1929/30, S. 27.

⁸⁹ Gedenkbuch.at.

⁹⁰ Allgemeines Wiener Tagblatt, 11.5.1938, S. 16.

⁹¹ https://www.ancestry.com/search/categories/42/?name=Reuben_Frank&pg=2 (26.11.2020)

⁹² Irene Filip, „Elisabeth und Alfred Eidinger – Widerstand in Frankreich“, Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft 1/19, S. 6ff.

Dr. Paul Altmann und seine Gattin Margarethe (geborene Simon) wurden am Heiligenstädter Friedhof (A/TO/26A) neben Josef Simon beerdigt. Das Datum des Todes von Frau Dr. Ilse Frank, geborene Altmann konnte bisher noch nicht eruiert werden.

Johanna Reich

Johanna Reich wurde am 26. Februar 1918 in Rzeszów im ehemaligen Kronland Galizien und Lodomerien (heute in Polen) geboren. Sie war die Tochter des Rechtsanwalts Dr. Marek Reich in Rzeszów.⁹³ Ihre Mutter war Cäcylie Reich, die auch aus Rzeszów stammte und dort in der Ulica Kosciuszki 6 lebte. Johanna bekannte sich zur mosaischen Religion.

Johanna Reich wohnte während ihrer Studienzeit in Wien III., Barichgasse 2/19. Sie war zuletzt im Sommersemester 1938 (in ihrem 4. Studiensemester) an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribiert, wo sie die „Chemischen Übungen“ und die Vorlesung „Physikalische Chemie“ von Prof. H. Mark besuchte.⁹⁴

Nach Angaben des Sohns von Dr. Marek Reich (namens Yoel Reikh) wurde Johannas Vater, Dr. Marek Reich, der sich während der Zweiten Weltkrieges in Rzeszów aufhielt, im Zuge des Holocaust ermordet.⁹⁵ Ein anderer Verwandter, nämlich Oskar Reikh, gibt an, dass eben dieser ermordete Dr. Marek Reich 1887 als Sohn des Yekhiel und der Roza Reich in Rzeszów zur Welt gekommen ist und dass er mit Tzilia, geborene Tzingel (bzw. Dreiengel) verheiratet gewesen sei.⁹⁶ Der Neffe Yoel sagt aus, dass die Ermordung 1944 im Konzentrationslager Plaszow bei Krakau stattgefunden hat.⁹⁷

⁹³ Ausgefüllt von Johanna Reich, Nationale 1937.

⁹⁴ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2110&person_name=johanna%20reich&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 25.6.2020)

⁹⁵ <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1257588&ind=1> (8.11.2020)

⁹⁶ <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1532506&ind=2>

⁹⁷ <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1437702&ind=1>

Josefa Pick

Josefa Pick wurde am 31. Dezember 1918 in Wien geboren. Ihr Religionsbekenntnis war das mosaische. Sie war die Tochter von Hugo Pick⁹⁸, der in Wien als Kaufmann in Wien VII., Schottenfeldgasse 7 tätig war.⁹⁹ Nach dem Besuch der 8. Klasse des Mädchenrealgymnasiums in der Albertgasse und der Ablegung der Matura inskribierte sie im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie- und Pharmazievorlesungen besuchte. Sie befand sich im Sommersemester 1938 im zweiten Semester und musste, genauso wie alle anderen jüdischen Studenten und Studentinnen, aus rassistischen Gründen ihr Studium abbrechen.¹⁰⁰

⁹⁸ Möglicherweise ident mit jenem Hugo Pick, der am 9. September 1932 47-jährig im Wiener kaufmännischen Krankenhaus verstorben ist (<https://www.ikg-wien.at/friedhofsdatenbank/>).

⁹⁹ Ausgefüllt von Josefa Pick, 1937

¹⁰⁰ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1967&person_name=josefa%20pick&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 25.6.2020)

Leontyna (Leontine, Lonka) Mamlok

Die ursprünglich polnische Staatsbürgerin (mit der Heimatberechtigung in Warschau) Leontyna Mamlok wurde am 25. Jänner 1917 in Sosnowiec, einer Stadt zehn Kilometer östlich von Katowice, geboren. Sie war die Tochter von Josefina Mamlok, einer Industriellenwitwe aus Sosnowiec, Piłsudskiego 98.^{101,102} Dabei handelte es sich um die Fabryka Maoku i Muchołapek ZYGMUNT MAMLOK, Sosnowiec, Piłsudskiego 98.¹⁰³ Hergestellt wurde in der 1903 gegründeten Fabrik ein Wurm- bzw. Insektenpulver namens Maok.¹⁰⁴ 1930 wurde die Fabrik erweitert.¹⁰⁵ Es ist demnach davon auszugehen, dass Zygmunt Mamlok (1872 - 1928)¹⁰⁶ aus Sosnowiec der Vater der Chemikerin war.

Leontyna Mamlok - während ihres Studiums in Wien wohnhaft in Wien IX., Wasagasse 31/10 - hatte vor dem Wintersemester 1937/38 an der Universität von Warschau studiert. Im Wintersemester 1937/38 inskribierte sich Leontyna Mamlok, die sich zur mosaischen Religion bekannte, an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemielehrveranstaltungen (Späth – Chemische Übungen, Mayr – Gasanalyse, Wessely – Natürliche Farbstoffe, Koller – Alkaloide) besuchte.¹⁰⁷

Leontyna Mamlok emigrierte nach dem März 1938 in die Schweiz, studierte an der philosophischen Fakultät II der Universität Zürich und dissertierte dort 1943 mit ihrer Arbeit „Über den Bindonaldehyd und daraus hergestellte Merocyanine“.

Nach dem Stand der derzeitigen Recherche (November 2020) sieht es so aus, als dass sich Leontyna Mamlok nach dem Krieg Lonka Mamlok nannte und am Laboratoires de Physique de la Matière

¹⁰¹ Ausgefüllt von Leontyna Mamlok, Nationale 1937.

¹⁰² Nach Angaben der Tochter Adela Mamlok, verheiratete Leneman ist ihre Mutter, die Fabrikbesitzerswitwe Josefina Mamlok aus Sosnowiec, im Zuge des Holocaust im Ghetto Sosnowiec ums Leben gekommen: <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=818960&ind=1> (25.11.0220) Adelas Schwester, Janina Mamlok aus Sosnowiec, ist 1943 im KZ Auschwitz ermordet worden. https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_id=&s_lastName=Mamlok&s_firstName=&s_place=Sosnowiec&s_dateOfBirth=&cluster=true 25.11.2020) Siehe auch: Klara Jackl, kwiecień 2013, Rodzina Latosów, Historia pomocy: <https://sprawiedliwi.org.pl/pl/historie-pomocy/historia-pomocy-rodzina-latosow> (25.11.2020) Noch 1927 gab es in Sosnowiec die Fabrik Zygmunt Mamlok, die Chemikalien herstellte. (https://jbc.bj.uj.edu.pl/Content/376653/PDF/NDIGCZAS017529_1927.pdf) 1904 gab es auch in Warschau eine Niederlassung: Graniczne 15 (Kurjer Warszawski R84 1904, Nr. 158/12).

¹⁰³ Przewodnik Gospodarczy 1938: <https://sbc.org.pl/Content/3074/iii362434.pdf> (26.11.2020)

¹⁰⁴ Wystawa Przemysłu i Rolnictwa w Częstochowie z 1909 roku, Nr.512: <http://www.wystawa1909.pl/index.php?menu=spis-wystawcow&wiecej=wiecej&lp=512&gr=9b> (26.11.2020)

¹⁰⁵ ARCHIWUM PAŃSTWOWE W KATOWICACH, SZKICE ARCHIWALNO-HISTORYCZNE, nr 9, p. 116: KATOWICE: <https://katowice.ap.gov.pl/cms/download/szkice-09-2012%20-%20Kopia.pdf>

¹⁰⁶ Cmentarz żydowski w Sosnowcu (ul. Gospodarcza) <https://sztetl.org.pl/he/towns/s/451-sosnowiec/115-zkrvn-khqvq-%60l-bn/33328-cmentarz-zydowski-w-sosnowcu-ul-gospodarcza/107162-zygmunt-mamlok> (26.11.2020)

¹⁰⁷ Siehe Gedenkbuch.

Condensée et de Chimie Organique des Hormones, Collège de France, Paris V., Place Marcelin Berthelot arbeitet. Zahlreiche Aufsätze und Bücher sind von ihr und ihren Mitarbeitern erschienen, z.B.:

Marquet A., Kagan H. B., Dvolaitzky M., Mamlok L., Weidmann C., Jacques J. *Compt. Rend.* 248 (1959) 984.

L. Mamlok, A. Giroud, J. Jacques, *Bull. soc. chim. France* 1961, 1806.

Marquet A., Dvolaitzky M., Kagan H. B., Mamlok L., Ouannes C., Jacques J., *Bull. soc. chim. France* 1961, 1822.

Jacques J. Panouse, Lonka Mamlok, *Sur les sapogénines stéroliques des tiges et des feuilles (fraîches et fermentées) du Yucca guatemalensis Baker*, Masson 1963.

Lonka Mamlok, Andrée Marquet, Liliane Lacombe, "Sur la possibilité de déterminer la pureté optique des cétones par R.M.N.", *Tetrahedron Letters* 12 (1971) 1039-1042.

Jean Billard, Lonka Mamlok, "Mesophases de Dérivés du Cyclohexane", *Molecular Crystals and Liquid Crystals* 41 (1978) 8

Lonka Mamlok, "Technical Note: Berberine Hydrochloride for Detection (as a Detector) in Thin-Layer Chromatography", *Journal of Chromatographic Science* 19 (1981) 53–55.

Leontine (Lonka) Mamlok, gebürtig aus Sosnowiez (25. Jänner 1917), starb im Alter von 86 Jahren am 16. Juli 2003 in Meudon bei Paris.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Politologue. Décès & Espérance de vie: <https://deces.politologue.com/mamlok-leontine.uOL0hO90VOvkROL08p7XrpB8AOvYrG90rOLnRpvjAO-> (26.11.2020)
https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:6VydyW_VMtGJ:https://bwpjc.org/site/wp-content/uploads/2014/09/Elonim-yahrzeits-20163-July-Sept-2016.docx+&cd=2&hl=de&ct=clnk&gl=at

Lily Ruth Waldapfel, verehel. Hull



Lily Ruth Waldapfel wurde am 11. April 1919 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Ing. Arthur Waldapfel (gest. 1947) in Wien.¹⁰⁹ Arthur Waldapfel war in den 1920er Jahren in der Österreichischen Baugesellschaft als Chefingenieur tätig. Anschließend arbeitete er gemeinsam mit dem Architekten Clemens Holzmeister an der Errichtung des Regierungsviertels in Ankara. Lily Ruth hielt sich meist während der Sommermonate bei ihrem Vater in der Türkei auf. In Wien wohnte sie in Wien IX., Berggasse 14.

Nach ihrer bestandenen Reifeprüfung im Juni 1937 am Mädchen-Realgymnasium der Gesellschaft der Schwarzwald'schen Schulanstalten in Wien I., Wallnerstraße 9 inskribierte sie sich für ein Studium an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Im Sommersemester 1938 befand sie sich im zweiten Studiensemester und besuchte Chemie- und Physikvorlesungen, interessierte sich aber auch für die ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates. Nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 emigrierte sie zuerst in die Türkei zu ihrem Vater. Ein Jahr später, im September 1939, besuchte sie ihre Mutter in den USA und entschied sich dafür in den USA zu bleiben. In den darauffolgenden Jahren studierte sie in New York Schauspiel, Tanz und Gesang, machte aber auch eine Ausbildung im technischen Bereich.¹¹⁰

Sie arbeitete sowohl als Technikerin als auch in der Designerbranche. Lilly Hull, wie sie nach der Hochzeit hieß, starb im Mai 2014 in New York im Alter von 97 Jahren.¹¹¹

¹⁰⁹ Ausgefüllt von Lily Ruth Waldapfel, Nationale 1937.

¹¹⁰ Interview 2006: <https://www.derstandard.at/story/2322556/eine-ganz-schoene-wirtschaft> (8.11.2020)

¹¹¹ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2399&person_name=lily%20ruth%20waldapfel&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 26.6.2020)

Lucille (Lucie) Marianne Bloch, verehel. Hauser

Lucille Marianne Bloch wurde am 5. Juni 1918 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Dr. Viktor Bloch (geb. 1883, gest. 1968 in London), der als Bankier in Wien tätig war, und von Helene Bloch geborene Wellisch (geb. 1886, gest. 1967 in London). Sie hatte eine Schwester: Germaine Margarete verehel. Bramall (geb. 1920 in Wien) und wohnte mit ihrer Familie im ersten Bezirk, in der Zedlitzgasse 11.¹¹² Im Sommersemester 1938 war sie im vierten Studiensemester an der philosophischen Fakultät inskribiert, wo sie Chemie und Physik-Vorlesungen besuchte.

Lucille heiratete Erwin Hauser, der 1908 in Wien geboren wurde. (Erwin war der Sohn von Gisela und Adolf Hauser). Lucille und Erwin Hauser lebten, laut Daten von geni.com, in London und hatten gemeinsam zwei Kinder. Erwin Hauser starb 1974 in London im Alter von 74 Jahren. Lucille Hauser starb im Oktober 2014 im Alter von 96 Jahren.¹¹³

¹¹² Ausgefüllt von Lucille Marianne Bloch, Nationale 1937

¹¹³ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Lucie-Lucille-Marianne-Hauser/6000000021522972167> (Zugriff 26.6.2020)

Margarete (Grete) Klimont, verehel. Tauber

Margarete Klimont wurde am 6. November 1917 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Dr. Isidor Klimont (geb. 1869 in Wien, gest. 1926 in Wien),¹¹⁴ der selbst Chemiker war und an der Technischen Hochschule Wien unterrichtete. Ihre Mutter war Alkice Klimon, geborene Blumenthal (geb. 1886 in Wien, ermordet im Juni 1942 in Maly Trostinec).¹¹⁵ Margarete, die damals in Wien III., Paracelsusgasse 6 wohnte, befand sich Wintersemester 1937/38 im fünften Semester ihres Studiums an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Vater schon verstorben.¹¹⁶ Sie besuchte Lehrveranstaltungen der Professoren Späth und Sirk.

Ihr Lebensgefährte, Robert Tauber (geb. in Wien 1915, gest. 2000 in Wien), der 1937 am Radiuminstitut eine Dissertation begonnen hatte, musste aus rassistischen Gründen ebenfalls das Studium an der Universität Wien abbrechen. Er wurde am 10. November 1938 verhaftet und nach Dachau verbracht. Seiner zukünftigen Ehefrau, Margarete Klimont, gelang es, für ihn eine Reise nach Schanghai zu organisieren, was seine Entlassung ermöglichte. Auch sie kam etwas später nach Schanghai, wo die beiden gemeinsam unter schwierigen Verhältnissen lebten. In Shanghai lebte das Ehepaar Tauber zunächst in einem Flüchtlingsheim in einem durch den japanisch-chinesischen Krieg schwer beschädigten Viertel. Später konnte Robert Tauber seine Position etwas verbessern und es gelang ihm, eine Stelle als Chemiker zu erhalten. Als die Firma aus Mangel an Rohstoffen schließen musste, musste er sich eine andere Arbeit suchen. Mit dem Ausbruch des Ostasien-Krieges wurden die Lebensverhältnisse noch schwieriger. Als die letzte Firma, bei der er während des Krieges tätig war, von der japanischen Armee beschlagnahmt wurde, kündigte Robert Tauber selbst, da er nicht unter der japanischen Armee arbeiten wollte. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges war Tauber in einer Seifenfabrik tätig, wobei er schon bald eine führende Stelle einnahm. Obwohl der österreichische Konsul in Shanghai sie vor einer Rückkehr nach Wien gewarnt hatte – die Lebensverhältnisse in Österreich seien für Personen in Taubers Stellung wesentlich schlechter als jene in Shanghai – kehrten Robert und Grete Tauber 1948 nach Wien zurück, wo Robert Tauber sein Studium beendete.¹¹⁷ Robert Tauber arbeitete bis zu seiner Pensionierung bei der Firma Loba Chemie in Fischamend.

Margarete machte eine Ausbildung als Chemielehrerin. Sie unterrichtete aber nie in einer Schule, sondern gab Privatunterricht ohne Bezahlung (laut Robert Rosner). Robert und Grete Tauber lebten gemeinsam in Ottakring. Beide waren sozial sehr engagiert und bemühten sich Kindern aus der Umgebung, die in der Schule Schwierigkeiten hatten, zu helfen.

¹¹⁴ Siehe Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 3, S. 407.

¹¹⁵ <https://www.geni.com/people/Alice-Klimont/6000000012213983722> (12.6.2021)

¹¹⁶ Ausgefüllt von Margarete Klimont, Nationale 1937.

¹¹⁷ Julia Boyle, Dorothea Gielge, Doris Heisler, Philippa Parragh, „Ein Lichtblick für Flüchtlinge: der Tauber Fonds“, Gedenkdienst 1a/07, S. 1: <http://auslandszivildienst.at/fileadmin/zeitung/gd2007-1a.pdf> (8.11.2020)

Grete Tauber starb am 11. Februar 1980 an Krebs. Sie wurde am Friedhof Ottakring (Gruppe 4, Nummer 247A) bestattet.¹¹⁸ Robert Tauber¹¹⁹ starb im Jahre 2000. Er hinterließ eine hohe Geldsumme ohne Hinweis, was mit dem Geld geschehen soll. Nach Rücksprache mit der Caritas wurde von Dr. Robert Rosner mit diesem Geld der *Robert und Grete Tauber Fonds* gegründet, der derzeit von der Caritas verwaltet wird und dazu dienen soll, Flüchtlingen eine gute Ausbildung zu ermöglichen.¹²⁰

¹¹⁸ Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/163717131/margarete-tauber> (Zugriff 29.6.2020)

¹¹⁹ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Robert-Tauber/6000000073729846528> (Zugriff 29.6.2020)

¹²⁰ Informationen von Dr. Robert Rosner, 2019.

Margarethe Zohn

Margarethe Zohn wurde am 12. November 1917 in Toruoe¹²¹ geboren. Sie war die Tochter von Leon Zohn, der als Schildermaler in Wien II., Castellezgasse 21¹²² tätig war. Sie befand sich im Wintersemester 1937/38 im fünften Studiensemester und besuchte Vorlesungen und Übungen unter den Professoren Späth, Wessely, Dworzak, Himmelbauer und Sirk. Im Sommersemester 1938 durfte sie nur noch bis zum Semesterende im Rahmen des sogenannten Numerus clausus weiterstudieren.¹²³

¹²¹ Schlecht lesbar. Zum Zeitpunkt der Ausstellung des Dokuments soll sich der Ort in der Tschechischen Republik befunden haben. Es könnte aber auch Torun in Polen gemeint gewesen sein.

¹²² Ausgefüllt von Margarethe Zohn, Nationale 1937

¹²³ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2637&person_name=margarethe%20zohn&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 29.6.2020)

Margit Alice Bardach-Chlumberg, verehel. Halsey

Margit Alice Bardach-Chlumberg wurde am 7. Mai 1918 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin und die Tochter von Hermann (Hans) Bardach-Chlumberg (geb. 1880 in Sadagora in der Bukowina, deportiert 1941 ins Ghetto Minsk)¹²⁴, der in Wien als Rechtsanwalt tätig war. Margit wohnte gemeinsam mit ihrem Vater Hermann und ihrer Mutter Josefina (geborene Trichter, geb. 1900 in Czernowitz)¹²⁵ in der Skodagasse 21, in Wiens achtem Bezirk.¹²⁶ Nachdem sie ihre Matura erfolgreich abgeschlossen hatte, inskribierte sie sich im Wintersemester 1936/37 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Im Sommersemester 1938 befand sie sich im vierten Studiensemester. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, durfte sie ihr Studium nicht mehr fortsetzen. Sie emigrierte am 28. März 1939 nach Australien. Beide Eltern wurden Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Zuerst arbeitete Alice in Australien als Haushaltshilfe und Apothekenhilfe. Sie begann 1940 eine Krankenpflegerinnenausbildung. 1944 erhielt sie ihr Diplom als Krankenschwester.

Margit heiratete einen ebenfalls aus Wien geflüchteten Emigranten namens Thomas Hans Halsey, einen Absolventen der Hochschule für Bodenkultur. Margit Alice lebte gemeinsam mit ihrem Ehemann in Ainslie in der Nähe der Stadt Canberra. Für eine kurze Zeit (zwischen 1959 bis 1961) ging das Ehepaar in der Bundesrepublik Deutschland, wo Thomas Halsey eine wichtige Funktion als „als Commonwealth public servant“ erhielt.

Im November 1975 stellte sie zuerst an den *Fonds zur Hilfeleistung an politisch Verfolgte, die ihren Wohnsitz und ständigen Aufenthalt im Ausland haben* einen Antrag auf Wiedergutmachung, den sie dann aber wieder zurückzog. Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1974 zog sie nach Curtin (einen Vorort von Canberra) und stellte 1977 einen weiteren Antrag auf die Wiedergutmachung ihres Ausbildungsschadens. Der Antrag wurde 1979 abgelehnt.

¹²⁴ Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4927814&ind=1> (Zugriff 29.6.2020)

¹²⁵ Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1395465&ind=1> (Zugriff 20.6.2020)

¹²⁶ Ausgefüllt von Margit Bardach-Chlumberg, Nationale 1937.

Marianne Fuchs, gesch. Trebitsch, verehel. Salzberg



Marianne Fuchs¹²⁷ wurde am 20. April 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Handelsagenten Arnold Fuchs, der zur Zeit ihres Studiums bereits verstorben war (nämlich am 3. Dezember 1928 im Alter von 50 Jahren).¹²⁸ Sie wohnte gemeinsam mit ihrer Mutter, Irma Fuchs (geborene Bratmann, geb. 1889), in Wiens neuntem Bezirk, in der Nußdorfer Straße 60.¹²⁹ Sie besuchte die Volksschule im neunten Bezirk. Anschließend besuchte sie das Mädchen-Realgymnasium in der Albertgasse. Im Interview mit Herbert Posch erzählte sie noch mit einer leichten Nostalgie über ihre Heimatstadt Wien. Sie liebte die Stadt und die Lage ihrer Wohnung, weil sie in der Nähe von Döbling und Grinzing wohnte. Sie beschrieb Wien als die schönste Stadt, die sie jemals gesehen hat.

Sie absolvierte im Jahre 1934 erfolgreich ihre Matura und inskribierte sich im Wintersemester 1934/35 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie- und Pharmazievorlesungen besuchte. Sie erzählte sehr gerne über ihre Studienzeit, insbesondere über die Zeit vor dem Anschluss Österreichs. Das Studium an sich hat ihr sehr gefallen und ihre Mitstudierenden waren sehr nett und hilfsbereit.

Im Sommersemester 1938 befand sich Marianne im achten Studiensemester. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, durfte sie ihr Studium nicht weiterfortsetzen. Ihre Mutter wurde im Mai 1942 nach Minsk deportiert und am 1. Juni 1942 im Konzentrationslager Maly Trostenets ermordet.¹³⁰

Marianne emigrierte 1939 nach Frankreich, wo sie unter schwierigen Verhältnissen lebte und somit keine Chance bekam sich weiterzubilden. Herbert Posch hatte die Möglichkeit mehrere aufgrund des nationalsozialistischen Regimes emigrierte, ehemalige Studierenden der Universität Wien zu befragen. So stellte er Marianne die Frage, was Bildung für sie bedeutete, sie antwortete darauf: „Ich habe viel

¹²⁷ Mediathek.at, <https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/suche/treffer/atom/09FB25D0-01F-000B5-00000438-09FA6052/pool/BWEB/> (Zugriff 29.6.2020)

¹²⁸ Der Bezirksbote für den politischen Bezirk Bruck an. der Leitha, 16.12.1928, S. 3.

¹²⁹ Ausgefüllt von Marianne Fuchs, Nationale 1937.

¹³⁰ Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4915251&ind=1> (Zugriff 29.6.2020)

gelernt und leider viel vergessen, es war keinesfalls die Möglichkeit in der Emigration in Frankreich sich weiter zu bilden.“ Sie hatte als Emigrantin nicht einmal die Chance gehabt ein Buch zu bekommen. Sie erzählte, dass sie ungefähr fünf Jahre lang kein einziges Buch in die Hände bekam.

Marianne emigrierte 1960 nach Amerika und arbeitete dort als Verwaltungskraft. Als sie in die USA kam, war sie sowohl körperlich als auch psychisch erschöpft. Sie wollte unbedingt in einem Laboratorium arbeiten, auch wenn es nur für das Gläserwaschen gereicht hätte. Selbst das war nicht möglich.

Marianne erzählt im Interview, dass sie die schwierigen Zeiten, die sie in Wien erleben musste, selbstverständlich nicht vergessen konnte, trotzdem bleibt Wien in ihrem Herzen. Sie hatte durch die schwierigen Lebensumstände keine Möglichkeit zur Weiterbildung, dennoch möchte sie im Alter von 88 Jahren (zum Zeitpunkt des Interviews) Computerarbeit erlernen, damit sie auf einer Art und Weise das Arbeiten und Aktivsein nicht verlernt.¹³¹

¹³¹ Mediathek.at, <https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/suche/treffer/atom/09FB25D0-01F-000B5-00000438-09FA6052/pool/BWEB/> (Zugriff 29.6.2020)

Marianne Königstein

Marianne Königstein wurde¹³² am 30. März 1914 in Wien geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Josef Königstein und Rosa Königstein, geborene Ungar (geb. 1875 in Wien)¹³³. Ihr Vater, der ehemalige k.u.k. Hoflieferant Josef Königstein (geb. 1867 in Bisenz, gest. 1917 in Wien)¹³⁴, war zu ihrer Studienzeit schon verstorben. Marianne, die als Wohnort Wien XIII., Erzbischofgasse 6a¹³⁵ angab, hatte eine ältere Schwester, Franziska Königstein, die schon 1911 zur Welt gekommen war.

Marianne inskribierte sich 1933 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemievorlesungen. Im Sommersemester 1938 befand sie sich in ihrem letzten Studiensemester. Nach dem Anschluss Österreichs im März 1938 durfte Marianne im Rahmen des sogenannten Numerus clausus noch zwei Monate an der Universität Wien studieren, danach musste sie ihr Studium abbrechen.

Nach dem Kriegsende konnte sie ihr Chemiestudium fortsetzen und beendete 1950 ihre Dissertation „Analytische Studien“ unter der Betreuung der Professoren Ebert und Wessely. Am 27. Jänner 1950 promovierte sie zur "Dr. phil.". Laut Angabe der Datenbank zur Verstorbenenensuche der Gemeinde Wien starb Frau Dr. Marianne Königstein im Frühjahr 1982 und wurde am 18. Mai 1982 am Friedhof von Ober St. Veit begraben (M/ U6).¹³⁶ An der gleichen Grabstelle fand auch ihre 1979 verstorbene Schwester Franziska ihre letzte Ruhestätte.

¹³² Geni.com, <https://www.geni.com/people/Marianne-Königstein/6000000020219567947>

¹³³ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Rosa-K%C3%B6nigstein/6000000020218887115> (Zugriff 29.6.2020)

¹³⁴ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Josef-K%C3%B6nigstein/6000000058540133823> (Zugriff 29.6.2020)

¹³⁵ Ausgefüllt von Marianne Königstein, Nationale 1937

¹³⁶ Friedhofwien.at, https://www.friedhofwien.at/grabsuche_de (Zugriff 29.6.2020)

Marianne Reich, verehel. Baxter, verehel. Grant



Marianne Alice Reich¹³⁷ wurde am 14. Jänner 1918 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Dr. Max Reich (geb. 1882, gest. in Sydney 1956)¹³⁸, der in Wien als Fabrikant tätig war. Ihre Mutter hieß Stella Reich und Marianne war das einzige Kind des Ehepaars Reich.

Sie inskribierte sich 1936 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemie- und Physikvorlesungen. Im Sommersemester 1938¹³⁹ befand sie sich im vierten Studiensemester. Nach dem Anschluss musste sie aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln das Studium an der Universität Wien abbrechen.

Marianne Reich emigrierte sie nach Australien, wo sie bis zum Ende ihres Lebens lebte. Marianne heiratete zuerst John Baxter, mit dem sie zwei Kinder hatte. John Baxter starb am 12. Juli 1972 im Alter von 61 Jahren. Der zweite Ehemann von Marianne hieß Otto Grant, mit dem sie ein Kind hatte, dessen Name aber unbekannt ist. Marianne starb 2013 in Australien im Alter von 95 Jahren.¹⁴⁰

¹³⁷ <https://www.geni.com/people/Marian-Grant/6000000022483998554> (Foto)

¹³⁸ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Max-Reich/6000000015443252453> (Zugriff 30.6.2020)

¹³⁹ Ausgefüllt von Marianne Reich, Nationale 1938

¹⁴⁰ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Marian-Grant/6000000022483998554> (Zugriff 30.6.2020)

Regina Janina Askenazy



Regina Janina Askenazy¹⁴¹ wurde am 14. Juni 1912 in Warschau geboren. Sie hatte die polnische Staatsbürgerschaft inne und war die Tochter von Univ.-Prof. Dr. Szymon Askenazyn (geb. 1866) und Felicija Tauba Ashkenazy, geborene Tikoczyner (geb. 1889 in Łódź).¹⁴² Der Vater, Szymon Askenazy, war Schriftsteller, Diplomat und Professor an der Universität von Lwów. In seinen Werken über die Geschichte von Polen im 18. bis 19. Jahrhundert, legte Szymon den Fokus auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung Polens. Dadurch legte er den Grundstein zur Bildung der Lwów-Warschauer-Schule. Szymon starb 1935 in Warschau im Alter von 68 Jahren.¹⁴³

Die Tochter von Szymon Askenazy, Regina Janina Askenazy, maturierte in Warschau und inskribierte sich zunächst an der Józef-Piłsudski-Universität Warschau für das Pharmaziestudium. Im Wintersemester 1937/38 studierte sie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie-, Physik und Pharmazievorlesungen inskribierte. Gewohnt hat die Studentin in Wien XIX., Scheimpfluggasse 9.¹⁴⁴

Nach dem Anschluss im März 1938 durfte sie ihr Studium an der Universität Wien nicht mehr fortsetzen. Ihr genauer Lebensweg nach 1938 ist bislang noch nicht gründlich erforscht worden. Fest steht, dass sie während des Zweiten Weltkrieges von der Gestapo erschossen wurde¹⁴⁵ und dass ihr Leben die Vorlage für eine Filmfigur namens Irena Lilien war. Der Film behandelt die Geschehnisse, die zum Aufstand im Warschauer Ghetto im April 1943 geführt haben. Der Autor des Buches, Jerzy

¹⁴¹ https://gedenkbuch.univie.ac.at/uploads/tx_uniwiengedenkbuch/00053_Askenazy_Regina_Janina_1936.jpg (Zugriff 30.6.2020)

¹⁴² <https://www.geni.com/people/Felicija-Tauba-Ashkenazy/6000000146235010822> (12.6.2021)

¹⁴³ Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/17377335/szymon-askenazy> (Zugriff 30.6.2020)

¹⁴⁴ Ausgefüllt von R. Janina Askenazy, Nationale 1937.

¹⁴⁵ Peter Brock, John D. Stanley, Piotr Wrobel, Piotr Wróbel, Nation and History: Polish Historians from the Enlightenment to the Second World War, University of Toronto Press 2006, S. 237.

Andrzejewski, der das Buch „Holy Week: A Novel of the Warsaw Ghetto Uprising“ schrieb, kannte die Familie Askenazy, weil er sie in Lwów kennen gelernt hatte.¹⁴⁶

¹⁴⁶ The yivo encyclopedia of Jews in Eastern Europe,

https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Askenazy_Szymon [\(Zugriff 30.6.2020\)](#)

Marianne Reiss, verehel. Goldner

Marianne Reiss wurde am 24. August 1915 in Wien geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Siegmund Reiss, der in Wien als Kaufmann tätig war.¹⁴⁷ Marianne hatte eine Schwester namens Irma Reiss. Sie inskribierte sich 1934 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemievorlesungen besuchte.

Aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln durfte sie ab dem Sommersemester 1938 ihr Studium an der Universität Wien nicht weiterfortsetzen. Infolge eines Antrages auf ein Weiterstudium durfte sie im Rahmen des sogenannten „Numerus clausus“ noch bis zum Semesterende studieren und somit ihr achtens Semester abschließen. Ab dem Wintersemester 1938/39 war für alle jüdischen Studierenden keine universitäre Bildung mehr möglich.¹⁴⁸

Marianne lernte inzwischen ihren zukünftigen Ehemann Richard Goldner kennen. Richard stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie, die 1908 von Rumänien nach Wien gezogen war. Richard lernte bereits mit fünf Jahren Geige zu spielen. Ab 1930 war er ein Mitglied vom Pullmanns Orchestra des Wiener Konservatoriums. Gleich nach dem Anschluss stellte er einen Antrag auf eine Einreiseerlaubnis in Australien, auf dessen Bearbeitung er ein ganzes Jahr wartete. Am 31. Juli 1938 heiratete er Marianne und im Februar 1939 emigrierte das Ehepaar nach Australien.¹⁴⁹ Die beiden hatten gemeinsam einen Sohn namens Peter Goldner. Marianne nahm sich am 17. November 1969 in Mosman, New South Wales das Leben. Zum Zeitpunkt ihres Selbstmordes war sie nur 54 Jahre alt.¹⁵⁰

¹⁴⁷ ausgefüllt von Marianne Reiss, Nationale 1937

¹⁴⁸ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2126&person_name=marianne%20reiss&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

¹⁴⁹ Australian Dictionary of Biography, <http://adb.anu.edu.au/biography/goldner-richard-15195> (Zugriff 30.6.2020)

¹⁵⁰ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Marianne-Goldner/6000000024715158883> (Zugriff 30.6.2020)

Irene Révész

Irene Révész wurde am 25. Dezember 1919 in Csita (Чита) einer Stadt in Südosibirien geboren. Sie war ungarische Staatsbürgerin und Tochter von Dr. Stephan Révész, der in Kiskörös in Ungarn als Arzt tätig war. Irene inskribierte sich - nach den abschließenden Prüfungen am Elisabeth-Mädchengymnasium in Budapest - im Wintersemester 1937/38¹⁵¹ an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemie- und Physikvorlesungen.

Im Sommersemester 1938 befand sich Irene im zweiten Studiensemester und musste die Universität verlassen.¹⁵²

¹⁵¹ Ausgefüllt von Irene Révész, Nationale 1937

¹⁵² Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2145&person_name=irene%20revesz&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

Rosa Friedmann

Rosa Friedmann wurde am 24. September 1916 in Wien geboren. Rosa war österreichische Staatsbürgerin. Sie war die Tochter von Adolf Friedmann, der in Berlin als Handelsvertreter tätig war.¹⁵³ Ihre Wohnadresse war Wien XII., Disterweggasse 18.

Rosa inskribierte 1935 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte im SS 1938 Chemievorlesungen, so z.B. „Physikalischen Chemie“ bei Prof. Kailan, „Biochemie“ bei Prof. Brunner, „Methoden der organischen Chemie“ bei Prof. Kratky und „Chemie der Ernährung“ bei Prof. Dworzak. Im Sommersemester 1938 befand sich Rosa im sechsten Studiensemester. Aus rassistischen Gründen durfte sie noch bis zum Semesterende studieren.¹⁵⁴

¹⁵³ Ausgefüllt von Rosa Friedmann, Nationale 1937

¹⁵⁴ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=595&person_name=rosa%20friedmann&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

Stefanie Jaryczower, verehel. Schloss

Stefanie Jaryczower wurde am 31. Oktober 1900 in Podwoloczyska, Polen, geboren. Der Name ihres Vaters war Jacob Jaryczower. Da ihr Geburtsort zum Zeitpunkt ihrer Geburt zu Galizien gehörte, besaß Stefanie eine österreichische Staatsbürgerschaft.

Sie heiratete Prim. Dr. W. Schloss und die beiden wohnte gemeinsam im neunten Bezirk Wiens, in der Porzellangasse 56.¹⁵⁵ Im Wintersemester 1937/38 traf sie die Entscheidung von der Hochschule für Bodenkultur an die Universität zu wechseln, damit sie hier weiterstudieren konnte. Im Sommersemester 1938 war sie im zweiten Studiensemester an der philosophischen Fakultät inskribiert und besuchte Vorlesungen in Chemie und Physik.¹⁵⁶

Auf der Suche in den Yad- Vashem Archivalien, stießen wir auf eine möglicherweise Verwandte von Stefanie Jaryczower, die ebenfalls in Podwoloczyska geboren wurde und später während des Zweiten Weltkriegs in Wien lebte. Sie wurde 1942 nach Izbica in Polen deportiert und vermutlich 1943 ermordet. Sie hieß Sure Dwojre Becher, geborene Jaryczower und war die Mutter von Meir Bekher, der das entsprechende Yad Vashem - Datenblatt ausfüllte.¹⁵⁷

¹⁵⁵ Ausgefüllt von Stefanie Jaryczower, Nationale 1937

¹⁵⁶ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2749&person_name=stefanie%20schloss&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

¹⁵⁷ Yad Vashem, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1083408&ind=1> (Zugriff 30.6.2020)

Stella Farchy, verehel. Avramov

Stella Farchy wurde am 24. Juni 1919 in Zürich geboren. Sie war eine italienische Staatsbürgerin und Tochter von Michél Farchy (geb. 1889 in Russe), der Beamter war. Stella wohnte mit ihrem Vater Michél und ihrer Mutter Fortuna, geb. Benaroya im ersten Bezirk Wiens, in der Jasomirgottstraße 6.¹⁵⁸ Ihre Eltern, die sich während des Zweiten Weltkrieges zeitweise in Mailand aufhielten, wurden 1943 in Auschwitz ermordet. Die entsprechenden Datenblätter von Yad Vashem wurden von Stella Farchy, die nach ihrer Eheschließung Avramov hieß, im Jahre 1988 in Sofia ausgefüllt.¹⁵⁹

Sie inskribierte sich im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Pharmazie- und Chemievorlesungen besuchte. Im Sommersemester 1938 musste sie ihr Studium infolge rassistischer Regelungen des nationalsozialistischen Regimes abbrechen.

Lucien Avramov, Stellas Enkeltochter, spendete 2015 in Gedenken an die Eltern ihrer Großmutter dem Jüdischen Museum in New York einen Geldbeitrag mit der Widmung: "In Gedenken an Fortune und Michel Farchy, die Eltern meiner Großmutter Stella Farchy Avramov".¹⁶⁰ Ilse Korotin erwähnt Stella Farchy im Lexikon der österreichischen Frauen, schildert aber nicht ihren Lebensweg nach 1938.

¹⁵⁸ Ausgefüllt von Stella Farchy, Nationale 1937

¹⁵⁹Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1147918&ind=1>
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1013875&ind=1> (Zugriff 30.6.2020)

¹⁶⁰ Jewish Heritage, <https://www.crowdrise.com/JewishHeritageNYC2015/fundraiser/removed0823> ([Zugriff 30.6.2020](#))

Valerie Fischer

Valerie Fischer wurde am 4. August 1919 in Raab, Ungarn, geboren. Valerie war österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Ludwig Fischer, der in Wien als Metalldrucker tätig war.¹⁶¹ Sie wohnte in Wien XVI., Yppenplatz 5/21 und besuchte das BRG Wien XIII., Albertgasse 18-22.

Valerie inskribierte sich nach ihrer Matura am Mädchengymnasium in der Albertgasse 1937 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie- und Pharmazievorlesungen besuchte. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich durfte sie noch im Rahmen des sogenannten „Numerus clausus“ bis zum Semesterende weiterstudieren.¹⁶²

¹⁶¹ Ausgefüllt von Valerie Fischer, Nationale 1937

¹⁶² Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=539&person_name=valerie%20fischer&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

Wilhelmine (Minna) Popper, verehel. Goodenough

Wilhelmine Popper wurde am 25. September 1914 in Wien geboren. Sie wohnte im 19. Bezirk Wiens in der Chimanistraße 23/6 und war die Tochter von Josef Popper.¹⁶³ Ihre Mutter, Irmgard (Irma) Popper (geb. 1897 in Wien, gest. 1937 in Wien), war eine geborene Pineles, nämlich eine Tochter des Markus Mordechai Pineles (geb. in Sanok in Galizien 1853, gest. in Wien 1931), der ein Bruder der Etkä Herzig, der Broncia Koller, des Prof. Friedrich Pineles und des Dr. Stanislaus Pineles war.¹⁶⁴ Wilhelmines Vater, Josef Popper (geb. ca. 1872, starb am 19. September 1942 im Sammellager¹⁶⁵ zur Deportation in Wien II., Malzgasse 16 im Alter von 70 Jahren und wurde am Wr. Zentralfriedhof (4. Tor, Gr. 16a/8/22) begraben. Wilhelmine hatte auch einen jüngeren Bruder namens Paul Popper (geb. in Wien 1916, gest. in Newcastle upon Tyne 1999).

Wilhelmine besuchte Chemievorlesungen und war im Jahre des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich im neunten Semester an der Universität Wien inskribiert.¹⁶⁶

Sie emigrierte gemeinsam mit ihrem Bruder nach Großbritannien. In ihrem neuen Heimatland heiratete sie den Automobilingenieur Herbert Goodenough (geb. 1902 in Castleford, England, gest. 1999 in Castleford) und änderte dann ihren Namen zu Minna Goodenough. Sie hatte vier Kinder, wobei nur die Namen von zwei Kindern bekannt sind. Ein Sohn hieß George Goodenough und eine Tochter Helen Roe. Wilhelmine starb im März 1993 in Castleford, West Yorkshire, England im Alter von 78 Jahren.¹⁶⁷

¹⁶³ Ausgefüllt von Wilhelmine Popper, Nationale 1937.

¹⁶⁴ <https://www.geni.com/people/Markus-Mordechai-Pineles/6000000013146058940> (9.11.2020)

¹⁶⁵ https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Sammellager_Malzgasse_16 (30.3.2021)

¹⁶⁶ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2024&person_name=wilhelmine%20popper&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

¹⁶⁷ Geni.com, <https://www.geni.com/people/Wilhelmine-Minna-Goodenough/6000000013148461159> (Zugriff 30.6.2020)

Zlata Falk

Zlata Falk wurde am 20. Jänner 1916 in Witkow Nowi in Galizien (heute Ukraine), geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Schlojme Falk, der in Wien als Kaufmann tätig war.¹⁶⁸ Sie wohnte in Wien II., Obere Donaustraße 33/16.

Zlata inskribierte sich 1936 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, an der sie Chemie- und Pharmazievorlesungen (unter den Professoren Mark und Faltis) besuchte. Im Sommersemester 1938 befand sich Zlata in ihrem fünften Studiensemester. Sie durfte nach dem Anschluss im März 1938 aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln ihr Studium an der Universität Wien nicht weiter fortsetzen.¹⁶⁹

Da ihr Name in den *National Archives at New York* zu finden ist,¹⁷⁰ kann vermutet werden, dass ihr die Emigration nach den USA gelungen ist.

¹⁶⁸ Ausgefüllt von Zlata Falk, Nationale 1937

¹⁶⁹ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=485&person_name=zlata%20falk&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 30.6.2020)

¹⁷⁰ https://www.omnia.ie/index.php?navigation_function=2&navigation_item=20f0ddef27283915cd8a50ef8df92ef7&repid=2 : 474702 (9.11.2020)

Chemikerinnen im Widerstand

Einige Chemiestudentinnen haben sich zwischen 1938 und 1945 dem Widerstand gegen das NS-Terrorregime angeschlossen. Erwähnt wurde bereits, dass die Dissertantin des Jahres 1945, Elfriede Altmann, 1940 Mitglied bei den „Roten Studenten“ war. Allerdings ist nicht bekannt, in welcher Weise sie sich betätigt hat. Namentlich hervorgetreten sind zwei andere Aktivistinnen: Elfriede Hartmann und Ingeborg Dreher.

Elfriede Hartmann. Eine Chemiestudentin im Widerstand gegen das NS-Regime



Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes <https://www.doew.at/result?id=70119&cat=1>
(Zugriff 2.7.2020)

Elfriede Hartmann wurde am 21. Mai 1921 als Tochter der Handarbeitslehrerin, Hermine Hartmann, geb. Schiefer und des Versicherungsbeamten, Alexander Herbert Hartmann, in Wien Döbling geboren. Ihr Vater galt nach den nationalsozialistischen Gesetzen als Jude, obgleich er 1910 evangelisch getauft worden war. Allerdings wurde er in den 40er Jahren nicht deportiert, weil er eine „Arierin“ geheiratet hatte. Nach den Nürnberger Gesetzen galt Elfriede als „Mischling ersten Grades“.¹⁷¹

¹⁷¹ Österreich-Bibliotheken im Ausland, die Kassiber der Elfriede Hartmann aus der Gestapo-Haft, <https://www.bmeia.gv.at/oesterreich-bibliotheken/kaffeehaus-feuilleton/detail/article/die-kassiber-der-elfriede-hartmann-aus-der-gestapo-haft/> (Zugriff 2.7.2020)

Im Herbst 1938 verliebte sich die Schülerin Elfriede in den Bauschlosser Rudolf Mašl, der zu dem Zeitpunkt Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes war. Elfriede absolvierte ihre Reifeprüfung 1939 und beschäftigte sich dann für ein paar Monate mit kaufmännischen Tätigkeiten. Sie inskribierte sich im Jänner 1940 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemievorlesungen besuchte. Sie musste aber schon im Mai 1940, aufgrund ihrer jüdischen Abstammung, das Studium wieder abbrechen. Sie gab daher Nachhilfestunden, um ein wenig Geld zu verdienen.

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, trat sie beeinflusst durch ihren Lebensgefährten Rudolf Mašl, dem verbotenen "Kommunistischen Jugendverband" (KJV) bei. Die Hauptaufgaben dieses Jugendverbandes waren die Leitung von fünf Bezirken Wiens und die Aufrechterhaltung des Kontaktes zu anderen österreichischen KJVÖ-Gruppen. Elfriede beschloss 1941 den Verband zu verlassen, um sich der kommunistischen Zeitschrift *Die rote Jugend* zu widmen. In der Zwischenzeit wurde Rudolf zu einer Einheit der Luftwaffe eingezogen, die in Norwegen stationiert war.

Elfriede war ein wichtiges Mitglied der Widerstandsgruppe *Gruppe Soldatenrat*, die eine Untergruppierung des illegalen kommunistischen Jugendverbandes war. Diese Widerstandsgruppe war zwischen 1941 und 1942 in Wien tätig.¹⁷²

Während eines Fronturlaubs von Rudolf im Jahre 1941 schrieb Elfriede Feldpostanschriften aus seinem Notizbuch ab. Ihr Ziel war, politisches Material an die Wehrmachtssoldaten zu verschicken. Aus diesem Grund wurde Rudolf im Juni 1942 in Oslo verhaftet. Man ist sich nicht sicher, ob Rudolf von der Handlung seiner Freundin gewusst hat. Elfriede wurde im Februar 1942 verhaftet, als sie im Döblinger Park illegal Flugblätter verteilte.¹⁷³ Beide wurden im selben Jahr in das Gestapo-Polizeigefängnis eingeliefert. Beim Verhör nahmen beide die alleinige Schuld auf sich, um den anderen zu schützen.

Elfriede verbrachte sechs Wochen in der so genannten Todeszelle des Wiener Landesgerichtes. Sie versuchte in den Kassibern ihre damaligen Sorgen und Gefühle zu beschreiben. Elfriede versuchte ihre Familie zu beruhigen, machte sich aber Sorgen um ihren Freund Rudolf, von dem sie nicht wusste, ob er noch am Leben war.

Im November 1943 wurde sie hingerichtet, nachdem schon ein paar Monate davor ihr Freund, Rudolf Mašl, ebenfalls enthauptet wurde. Nach ihrer Hinrichtung im Wiener Landesgericht wurde ihr Leichnam in der Gruppe 40 des Zentralfriedhofs begraben. Im Jahre 2013 wurde die Gruppe 40 zur nationalen Gedenkstätte erklärt.

¹⁷² Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 1201

¹⁷³ Kniefacz und Posch (Hg.) 2017, S. 148

Die Assistentin Ingeborg Dreher als Mitglied der Widerstandsgruppe Tomsk

Im Jahre 1947 erschien im Journal „Mikrochimica Acta“ ein Beitrag,¹⁷⁴ dem eine Art Präambel des Institutsvorstandes des I. Chemischen Institut der Universität Wien, Prof. Ludwig Ebert, vorangestellt war: *„Der Initiator dieser Arbeit, Dr. Kurt Horeischy, von 1941 bis 1945 Leiter des Mikrolaboratoriums des I. Chemischen Laboratoriums der Universität Wien, ist am 5. April 1945 als Angehöriger der österreichischen Widerstandsbewegung bei dem Versuche, wissenschaftliche Geräte vor der Zerstörung zu bewahren, gefallen. Von ihm stammen der Plan der Arbeit, alle nötigen theoretischen Überlegungen und Berechnungen, die meisten apparativen Einzelheiten der Methode sowie zahlreiche Vorversuche. Die experimentelle Erprobung der Methode, sowie die endgültige Gestalt der Anordnung sind I. Dreher zu verdanken. Dr. O. Hoffmann-Ostenhof hat bei der Disposition und Durchführung der Abschlußarbeiten sowie bei der Abfassung der vorliegenden Mitteilung wesentliche Hilfe geleistet. ... L. Ebert“.* Ludwig Ebert nimmt dabei Bezug auf ein furchtbares Geschehen, das sich am 5. April 1945 in den Räumen des Instituts in der Währingerstraße 42 abgespielt hat.

Besonders bemerkenswert ist, dass der bekannte Romanautor Johannes Mario Simmel (1924 – 2009) die Szenen des 5. April 1945 in einem Buch beschreibt, nämlich in „Wir heißen euch hoffen“. Simmel, der Halbjude war, hatte eine Ausbildung zum chemischen Techniker in Wien absolviert. 1945 hielt sich Simmel, der Halbjude war und eine Ausbildung zum chemischen Techniker in Wien absolviert hatte, im Tiefkeller des I. Chemischen Instituts versteckt. Hier hatte der Leiter des mikrochemischen Laboratoriums Dr. Kurt Horeischy (geb. 1913) im Oktober 1944 die Widerstandsgruppe "Tomsk" gegründet. Die unübersichtlichen Kellerräume boten in den letzten Monaten vor Kriegsende Juden und Jüdinnen sowie politisch Verfolgten Schutz. Es gab hier sogar eine provisorische Küche, die von Frau Wazek und Frau Benda eingerichtet worden war. Der Widerstandsgruppe Tomsk gehörten neben seinem Gründer Horeischy auch dessen Verlobte, die chemische Assistentin Ingeborg Dreher, an, ferner der Spanienkämpfer Dr. Otto Hoffmann-Ostenhof, Assistent Dr. Alois Musil, der desertierte Polizeiwachtmeister Max Slama, Dr. Herbert Wagner, der Medizinstudent Hugo Schorsch, Gertrude Reitmeier, Elisabeth Schnaubelt, Fritz Bühler, Dipl. Chem. Rolf Fiedler, Laborant Kerber und Werkmeister Johann Lukas.

Was passierte? Am 1. April 1945 teilte der Prorektor der Universität Wien Prof. Viktor Christian dem interimistisch mit der Leitung des I. Chemischen Instituts betrauten Prof. Dr. Jörn Lange mit, dass alle kostbaren Apparaturen im Institut nach einem im Radio verlautbarten Codewort zu zerstören seien. Die Widerstandsgruppe Tomsk hatte davon Wind bekommen und wollte das verhindern, wozu sie auch den Assistenten Langes Dr. Hans Vollmar, der - so wie Lange - Parteimitglied war, einbezog. Der Plan war, Professor Lange durch die Widerstandsmitglieder Kurt Horeischy, Ingeborg Dreher und Max Slama bis zum Einmarsch der Roten Armee festzuhalten. Alle Beteiligten, bis auf Hans Vollmar, waren bewaffnet. Der Plan misslang. Am 5. April kam es vor bzw. im Dienstzimmer Langes es zu einem Schusswechsel, bei dem die beiden Assistenten getötet wurden. Beim mehrtägigen

¹⁷⁴ Kurt Horeischy, Ingeborg Dreher, Otto Hoffmann-Ostenhof, „Eine automatische mikroanalytische Bestimmung des Kohlenstoffes und Wasserstoffes in organischen Substanzen“, Microchimica Acta 33 (1947) 221-230.

Volksgerichtsprozess gegen Prof. Lange im September 1945 sagte die als Zeugin geladene Ingeborg Dreher aus, dass Lange ihren Verlobten Horeischy erschossen habe. Und als Horeischy bereits am Boden lag, habe Vollmar sich auf Lange stürzen wollen. Da habe Lange auch ihn erschossen.¹⁷⁵ Sie sagte auch, sie sei im Gebrauch von Schusswaffen geübt und dass sie schon deswegen nicht habe schießen können, weil sie hinter der geschlossenen Türe des Dienstzimmers gestanden sei.¹⁷⁶ Am 15. September 1945 wurde Prof. Lange vom Volksgericht Wien wegen Mordes zum Tod durch den Strang verurteilt. Er entzog sich der Vollstreckung durch Suizid mit Kaliumcyanid.¹⁷⁷

¹⁷⁵ Österreichische Volksstimme 14.9.1945, S. 3;

¹⁷⁶ Österreichische Zeitung 14.9.2945, S. 2;

¹⁷⁷ <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/kurt-horeischy-univ-ass-dr> (6.11.2020); Hellmut Butterweck, Nationalsozialisten vor dem Volksgericht Wien: Österreichs Ringen um Gerechtigkeit 1945-1955 in der zeitgenössischen öffentlichen Wahrnehmung, Studien-Verl. 2016, 45W20.

Schluss

Es handelt sich dabei um 40 von der Universität Wien vertriebene jüdische Studentinnen. Von diesen 40 Studentinnen konnten (nachweislich) 26 emigrieren. Von einer Frau, nämlich von Regina Janina Askenazy, wissen wir, dass sie im Holocaust ermordet wurde. Von 13 Frauen verfügen wir über keine Informationen, wie ihr Leben nach 1938 verlaufen ist. Um das Ausmaß des Aderlasses an intellektuellen Frauen in Zahlen zu gießen, gilt es folgendes festzuhalten: Die Zahl der allein 1938 vom Chemiestudium ausgeschlossenen Studentinnen liegt größenordnungsmäßig im gleichen Bereich wie die Gesamtzahl an Promovendinnen des Dezenniums 1934 bis 1944. Es ist schon klar, dass wohl nicht alle Frauen, die 1937 oder 1938 irgendwelche chemischen Lehrveranstaltungen besucht haben, auch wirklich aus Chemie promoviert hätten, dennoch ist diese Zahl erschreckend.

Aus welchen sozialen Schichten kamen die vertriebenen Studentinnen?

14 Väter waren entweder Ärzte, Rechtsanwälte, Fabrikanten oder Bankiers (beinahe 40%). Jenem Stand zuzuordnen, dem kaufmännische Angestellte, mittlere Beamte, Ingenieure und Mittelschulprofessoren zuzurechnen sind, sind 9 (25%). Deutlich mehr, nämlich 11 (aufgerundet 31%) waren Händler oder Kaufleute. Bemerkenswert ist, dass hier auch 2 Väter dem Stand der Handwerker zuzuordnen sind. Diese Jüdinnen kamen zu 68% aus Wien (Anzahl. 27), 3 kamen aus Galizien, 6 aus Russland (inklusive Weißrussland, Polen - das ja erst nach 1918 existiert - und Sibirien), 2 aus Ungarn, eine aus Deutschland, bzw. (trotz italienischer Staatsbürgerschaft) eine aus der Schweiz. Bei genauerer Analyse der Geburtsorte wird bald klar, dass der hohe Anteil Wiens einfach dadurch zustande kommt, als dass nach dem großen Ansturm von Flüchtlingen im Zuge des Ersten Weltkriegs und dem Zusammenbruch der Monarchie die Geburtsjahre der Frauen 1918 und später sind.

Die meisten von der Universität Wien vertriebenen Frauen, die ja noch keinen Studienabschluss vorzuweisen hatten, arbeiteten in der Emigration in wenig attraktiven Berufen: als Krankenschwestern, als Betreiberinnen einer Hühnerfarm, als Laborantinnen, als Angestellte in einem Kaufhaus, als Designerinnen, als Bürokräfte. Nur drei dieser Frauen konnten ihr Chemiestudium beenden: Leontyna Mamlok wurde nach einem Studium in Zürich Wissenschaftlerin am Collège France in Paris; Erna Mandel-Wodak beendete ihr Studium in Manchester; Marianne Königstein war die Einzige, die nach dem Krieg ihr Chemiestudium an der Universität Wien mit einem Doktorat beendete. Berta Friedmann, verheiratet Regner wurde nach Beendigung ihres Jusstudiums an der Universität Wien 1959 Juristin.

Im Interview von Frau Franziska Michel, geborenen Sternberg, wird der ganze Wahnsinn der Politik des 20. Jahrhunderts nachvollziehbar geschildert: Das besonders Bedrückende, jenseits aller Trauer um die Wissenschaft und für Europa verlorenen begabten Menschen, ist das Faktum, dass die Gewalt, die Ignoranz und Dummheit bis in unsere Tage besonders im Nahen Osten weiterwirkt und weiterhin Zerstörung, Leid und Verzweiflung zur Folge hat.

Mehrfach zitierte Literatur

Brigitte Bischof, „Chemikerinnen an der Universität Wien“ in: S. Blumesberger, Chr. Kanzler, K. Nusko (Hg.), Mehr als nur Lebensgeschichten, Praesens Verl., Wien 2014.

Ilse Korotin, biografiA: Lexikon österreichischer Frauen, 3 Bände, Böhlau-Verl., Wien, München 2016.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, ÖAW:

<https://www.oeaw.ac.at/acdh/oebl/projekte/oebl-online-edition>